

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint werrtäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Botenlohn 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.



Inserate 15 S., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 S., die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 S. pro Zeile, Belegexemplar 10 S. Expedition Spieringstraße 13.

Verantwortlich für den gesammten Inhalt: Rudolf Stein in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von S. Gaatz in Elbing. (Znh.: Frau Martha Gaatz.)

Nr. 92.

Elbing, Donnerstag, den 21. April 1898.

50. Jahrgang.

Die landwirthschaftlichen Getreidelagerhäuser.

Der Finanzminister, der Minister der öffentlichen Arbeiten und der Minister für Landwirtschaft haben dem Landtage die jährlich vorzuliegende Denkschrift über die Errichtung von Getreidelagerhäusern mit Hilfe der vom Staate zur Verfügung gestellten fünf Millionen Mark zugehen lassen. Darnach sind bis jetzt für 17 Getreidelagerhäuser in den Provinzen Pommern, Polen, Westpreußen, Sachsen und Hessen-Rassau 2002300 Mk. bewilligt und davon 325866 Mk. gezahlt worden. Außerdem sind für ein auf dem Gelände des Hamburger Bahnhofes in Berlin im Bau begriffenes „Versuchskornhaus“ 166000 Mk. bewilligt worden. Ueber den Bau von Reichskornhäusern schweben noch die Verhandlungen, doch ist die Bewilligung der Kosten für diese schon so bestimmt in Aussicht gestellt, daß über den 5 Millionen-Fonds bereits verfügt ist. Die Agrarier werden also bei der Berathung der Denkschrift eine willkommene Gelegenheit haben, eine Erhöhung des Fonds zu verlangen und die Regierung wird sich auch wohl nicht sträuben, diesem Verlangen zu entsprechen, da Herr von Miquel den Agrariern gegenüber eine offene Hand hat, wenn er auch auf einem anderen Gebiete seiner Fürsorge für die Landwirtschaft, bei den „Pumpgesellschaften“ schon unerfreuliche Erfahrungen gesammelt hat.

Unseren Agrariern kann man bekanntlich zu große Bescheidenheit nicht zum Vorwurfe machen. Der Staat giebt ihnen das Geld zum Bau von Kornhäusern und gewährt außerdem den Baugrund oder giebt das Geld zum Ankaufe des Bauplazes. Dafür geben die Kornhäuser selbst in den Besitz des Staates über, und für ihre Benutzung haben die Genossenschaften, die den Betrieb einrichten wollen, Mithse zu zahlen. Nach den Anschauungen mancher Agrarier scheint das Verlangen des Staates, einen Miethszins zu erheben, nicht recht begründet zu sein. Sie verlangen bei den Unterhandlungen mindestens die Gewährung von 1—3 Freijahren und versprechen dabei allerdings großmüthig, den Zins später aus den Betriebsüberschüssen nachzahlen zu wollen. Andere wollten die Verträge wegen der Kornhäuser nur auf kurze Zeit, mit einjähriger Kündigungsfrist, abschließen. Diese haben offenbar selbst kein Vertrauen zu dem Unternehmen und möchten sich, wenn die Sache schief geht, das Recht, jederzeit zurückzutreten zu können, wahren; mag dann der Staat sehen, was er mit den von seinem Gelde gebauten Lagerhäusern anfängt. Die Zweifel an einem Erfolge der Unternehmung haben eine große Rolle bei den Verhandlungen mit der Regierung gespielt, und es ist denn auch den Agrariern gelungen, sehr günstige Bedingungen herauszufinden. Sie haben sich bereit erklärt, für den ersten Miethsvertrag eine Frist von fünf Jahren zu bewilligen, und dafür verlangt die Regierung von ihnen nur einen Miethszins von 8 pCt. des gesammten Anlagekapitals für die ganzen fünf Jahre, nämlich von 1 pCt. im ersten und zweiten Jahre, von 1 1/2 pCt. im dritten, von 2 pCt. im vierten und von 2 1/2 pCt. im fünften Jahre. Der Staat verlangt also für sein bares Geld, das er selbst mit 3 pCt. verzinsen muß, nur 1 3/5 pCt., schenkt den Kornhaus-Genossenschaften also 1 1/2 pCt. jährlich, welche die große Masse der Bürger dafür aufbringen muß, damit einige wenige Landwirthe versuchen können, höhere Getreidepreise zu erzielen, als sie im offenen Markt und in den hergebrachten Formen des Getreidehandels erlangen. Allerdings haben die Genossenschaften noch die Verpflichtung übernehmen müssen, aus den Betriebsüberschüssen noch einen „Ergänzungszins“ zu zahlen, und zwar bergestalt, daß von diesen Ueberschüssen 25 pCt. den Genossenschaften endgültig verbleiben, 75 pCt. dagegen zur Erhöhung des oben erwähnten Zinses auf 3 pCt. pro Jahr verwendet werden. Vorläufig kann mit derartigen Ueberschüssen nicht gerechnet werden und die Möglichkeit, daß die Genossenschaften Ueberschüsse machen werden, ändert nichts an der Thatfache, daß der Staat sich darauf eingerichtet hat, ihnen 1 1/2 pCt. des geliehenen Kapitals zu schenken.

Für die Kornhäuser in Pommern und Hessen-Rassau ist auch auf den „Ergänzungszins“ verzichtet worden, weil dort die Kornhäuser von Genossenschaften erbaut werden, die auch noch andere Geschäfte betreiben, sich außerdem landwirthschaftlichen „Hauptgenossenschaften“ angeschlossen haben und ihre Betriebsüberschüsse für die Kornhäuser nicht genau berechnen können. Sie sollen für das 1. Jahr 1 1/2 pCt., das 2. 2 pCt., das 3., 4. und 5. je 2 1/2 pCt., im

Ganzen also 11 pCt. und im Durchschnitte jährlich 2 1/5 pCt. zahlen. Hier verzichtet der Staat also von vornherein auf 4/5 pCt. der Zinsen, die er selbst zahlen muß, und es geht daraus auch hervor, daß er sich von den Berichtüberchüssen der ersterwähnten Kategorie von Kornhausgenossenschaften im günstigsten Falle nur sehr wenig verspricht.

Was aus den Kornhäusern und Genossenschaften werden wird, muß man abwarten. Vorläufig sind erst drei, in Jannowitz (Pommern), Halle und Hoheneiche (Reg.-Bez. Rassel) in Betrieb, und über eines dieser Kornhäuser erfahren wir, nicht aus der ministeriellen Denkschrift, sondern aus privater Quelle, daß dasselbe nicht bloß das Korn seiner Genossen aufnimmt, sondern auch ausländisches Getreide kaufen, lagern und verkaufen soll. Das wäre noch endgültig festzustellen. Seine Leiter haben sich wohl schon überzeugt, daß mit dem einheimischen Getreide inländischer Herkunft allein kein Geschäft zu machen ist. Die Agrarier selbst also kaufen importirtes Getreide und befördern damit die von ihnen mit dem Bruststone der Ueberzeugung so oft und so beweglih geschilderte Ueberschneidung mit ausländischem Getreide! Sie betreiben also dieselben Geschäfte wie die bösen Getreidehändler, die jedes nationalen Gefühles bar sind! Die landwirthschaftlichen Getreidelagerhäuser sind hiernach nichts anderes als die Getreidepfeiler der Kornhändler und haben vor diesen nur voraus, daß der Staat ihnen das Anlagekapital vorstreckt und die Zinsen desselben zum Theil schenkt. So verwandeln sich die agrarischen Ideale, wenn sie verwirklicht werden sollen.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Sitzung vom 19. April.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die Interpellation des Abg. von Brochhausen (conf.) und Gen. betr. die Besteuerung der Waarenhäuser. Vicepräsident des Staatsministeriums Dr. v. Miquel erklärt: Die Interpellation kann gleich beantwortet werden.

Abg. v. Brochhausen (conf.): In Frankreich habe man die Waarenhäuser entsprechend dem in ihnen beschäftigten Personal mit besonderen Steuern belegt. Auch in Sachsen habe man den Communen die Einführung einer besonderen Umsatzsteuer empfohlen. In Baiern habe man den Wünschen der kleinen Gewerbetreibenden durch stärkere Heranziehung der Waarenhäuser zur Gewerbesteuer Rechnung getragen. Hamburg und Württemberg gehen auch bereits mit dem Plane um, eine besondere Umsatzsteuer einzuführen. Die preussische Regierung scheint nach wie vor auf dem Standpunkte zu beharren, daß die Besteuerung der Waarenhäuser, nachdem die Gewerbesteuer den Communen überwiesen worden, auch nur den Gemeinden überlassen bleiben solle. In einzelnen Städten, wie Mülhausen, sei man ja allerdings zur Einführung einer solchen Umsatzsteuer geschritten. Eine Commune, wie Berlin, die in hohem Maße unter sozialdemokratischer Herrschaft steht, würde sich aber wohl schwer zu einer solchen Maßnahme entschließen. Deshalb müsse der Weg der Landesgesetzgebung beschritten werden. Je mehr man den großen Waarenhäusern freien Spielraum lasse, um so mehr schädige man die kleinen Gewerbetreibenden, um so schwerer werde es, Abhilfe zu schaffen.

Generalsteuer-Direktor Burghardt: Der Vorredner konnte nur steuerliche Maßnahmen und besonders die Umsatzsteuer empfehlen. Diese würde aber den Communen zustehen. Wir können auf die letzteren aber keinen Zwang ausüben. Eine Umsatzsteuer in dem vom Vorredner gewünschten Umfange, mit welcher den Unternehmungen der Lebensfaden unterbunden werden würde, würde aber mit unseren Landesgesetzen in Widerspruch stehen. Speziell die französische Besteuerung, welche der Vorredner erwähnte, würde für unsere Verhältnisse wenig passen. Es hat sich auch in Frankreich nie geben, daß durch die steuerlichen Maßnahmen das Gedeihen der großen Waarenhäuser in nichts beeinträchtigt worden ist, daß jedoch die Concurrenz unvermindert fortdauert. Die Regierung hält es für richtiger, den Weg der kommunalen Umsatzsteuer zu empfehlen. Die Besteuerung des Gewerbebetriebes haben wir nun einmal den Communen überwiesen. Unsere Gewerbesteuer zieht auch so schon die großen Waarenhäuser in erheblichem Grade heran. Die Communen werden aber immer mehr den Weg der Autonomie beschreiten

und besondere Umsatzsteuern einführen. Bei der Regierung werden sie dabei das größte Entgegenkommen finden.

Auf Antrag des Abg. v. Heydebrand (conf.) tritt das Haus in die Besprechung dieser Interpellation ein.

Abg. Hausmann (nl.): Meine Freunde sind gern bereit, die Hand zu bieten, um den mittleren Gewerbetreibenden zu helfen. Das Beispiel Frankreichs kann aber keinen Eindruck auf uns machen. Man sollte vielmehr darauf Bedacht nehmen, die kleinen und mittleren Gewerbetreibenden in ihrem Fortkommen zu fördern. Die von dem Interpellanten empfohlene Umsatzsteuer halte ich für lästig, für ungerecht und gefährlich. Will man die großen Waarenhäuser besonders besteuern, so muß man sich davor hüten, daß die Steuer auf eine Erbrofflung der Waarenhäuser hinausläuft. Würden Kaufleuten getroffen, so würde ich gegen einen entsprechenden Versuch meinerseits nichts einzuwenden haben.

Abg. Dasbach (Centr.) kann sich von einer kommunalen Besteuerung der Waarenhäuser nicht viel Vortheil versprechen. Durch Vereinbarung mit den anderen deutschen Bundesstaaten müßte auf ein einheitliches Vorgehen im Gebiete des Reiches hingewirkt werden. Die Wirkung des französischen Gesetzes werde vielfach unterschätzt. Es habe zweifellos Nutzen gebracht. Wäre die Steuer nicht eingeführt worden, so hätten die Bazare noch mehr prosperirt und noch mehr kleine Geschäftskleinte ruiniert können. Daß die Umsatzsteuer lästig sei, gebe er zu. Ungerecht brauche eine Umsatzsteuer jedenfalls nicht zu sein.

Abg. Gothein (fr. Vg.): Er halte Steuermaßnahmen hier für verfehlt. Man möge auch die Wirkungen der Großbetriebe auf den Kleinbetrieb nicht zu sehr überschätzen. Viel würde den kleinen Gewerbetreibenden schon damit geholfen werden können, wenn man die großen Consumvereine zur Einkommensteuer veranlagte, zu welcher sie jetzt nicht herangezogen werden können. Es müßten aber auch die Waarenhäuser für Offiziere und Beamte zu der Steuer mit herangezogen werden. Auch eine Umsatzsteuer ließe sich gerecht konstruiren. Dann müßten ihr aber alle geschäftlichen Betriebe unterworfen werden, und das würde zu großen Belästigungen gerade für die kleinen Geschäftskleinte führen; die dann ihren Umsatz deklariren müßten. Eher durchführbar würde eine Personalsteuer oder eine Miethsteuer sein, wie man sie früher in Berlin gehabt hat. Aber es müßte doch in jedem Falle den Gemeinden freie Hand gelassen werden, welchen Weg sie gehen wollen. Man dürfte aber vor dem Großgrundbesitz nicht Halt machen, der doch auch die Tendenz habe, den kleinen Besitz aufzukaufen. Er müsse dringend zur Vorfrist mahnen.

Minister Dr. v. Miquel: In Frankreich ist der sociale Ausgleich, den man von der Steuer erwartete, durchaus ausgeblieben. Bei uns ist die Lösung um deswillen noch schwieriger als in Frankreich, weil wir die Gewerbesteuer den Communen überwiesen haben und weil die Gefahr eines Eingreifens in das Gebiet der Gewerbeordnung dabei vorliegt. Beschreiten wir dagegen den Weg der Reichsgesetzgebung, so könnten wir leicht wieder in die Finanzhoheit der Einzelstaaten eingreifen. Deshalb empfiehlt es sich, die Gemeinden auf die Einführung von Umsatzsteuern hinzuweisen. Ich hoffe, die Communen werden immer mehr zur Einführung einer solchen Steuer übergehen.

Abg. Arendt (frk.): Die Umsatzsteuer werde sich sehr bald als der einzige Rettungsweg für das Kleingewerbe und den Detailhandel erweisen. Abg. Pleß (Centr.) sieht Rettung für den Kleinhandel und das Handwerk nur im Zwangswege und in der Aufhebung der Gewerbeordnung.

Abg. Windler (conf.) fragt an, was die Regierung gethan hat, um die Steuer auf die Wanderlager zu erhöhen.

Generalsteuer-Direktor Burghardt: Die Zahl der Wanderlager hat sich in dem letzten Jahre um die Hälfte vermindert. Unsere Maßnahmen haben also gewirkt, auch ohne daß eine Steuererhöhung nöthig wurde. Sollte sich auf dem Gebiete der Wanderlager eine neue Bewegung geltend machen, so wird die Regierung einschreiten.

Abg. Dr. Hahn (wiltconf.): Die Frage ist nicht communal zu lösen, schon deshalb, weil die Schädigungen der kaufmännischen Großbetriebe weit über den Kreis der Commune hinausreichen. Die Heranziehung der Großbetriebe muß entweder in Form einer Umsatzsteuer oder eines Zuschlages zur Gewerbesteuer erfolgen. Der Aufgang der

kleinen Kaufleute und Gewerbetreibenden durch die großen Betriebe muß entgegengeartet werden. Offizierverein und Waarenhaus dürfen nicht mit den großen Bazaren über einen Kamm geschoren werden, wenn sie auch in wirthschaftlicher Beziehung dieselbe Wirkung haben; sie wollen keinen unumhränkten Gewinn machen. Je mehr wir der Herausbildung der Großbetriebe in den großen Städten entgegenarbeiten, um so mehr Arbeitsgelegenheit wird sich wieder in den kleinen Städten und auf dem platten Lande finden. Es ist die Aufgabe der Staatsregierung, dafür zu sorgen, daß die Arbeitsgelegenheit nicht immer mehr gerade in den großen Städten zu finden ist und ein Zustrom der Bevölkerung nach der großen Stadt stattfindet. Deshalb sollte die Staatsregierung nicht warten, bis die Communen die Frage lösen, sondern selbst energisch vorgehen.

Finanzminister Dr. v. Miquel: Ich habe keineswegs gesagt, ich halte die Besteuerung der Bazare für eine Ungerechtigkeit. Ich hielt es im Gegentheil für eine Verschümmel der Communalbehörden, wenn sie dieser Frage nicht näher treten. Wir haben uns fortwährend bemüht, die Commune auf diese Frage zu drängen. Anfänge von Erfolg sind auch schon vorhanden. Durch die meisten Reden ging die Meinung, daß Staat oder Reich den Umsatz progressiv treffen müßten. Bedenken Sie, kleine Geschäfte auf dem Lande müssen vielerlei Waaren führen, das ist ein Bedürfnis. Andererseits könnten große Geschäfte sich auch auf wenige gangbare Artikel beschränken. Das Einkommen zu treffen, genügt auch nicht; denn gerade die großen Vereinigungen, die keinen Gewinn erzielen wollen, sind für die kleinen Geschäfte vielleicht noch gefährlicher. Also, man kann sich wenden, wie man will, überall treten wir großen Schwierigkeiten entgegen.

Nach persönlichen Bemerkungen vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung Mittwoch: Interpellation Szmulä über den Mangel an ländlichen Arbeitern.

Politische Uebersicht.

Die Verwaltung der National-Hypotheken-Kreditgesellschaft in Stettin plant angeblich eine Erhöhung der Geschäftsanteile auf 2000 M., um auf diese Weise die Hälfte der Unterbilanz zu decken. Da in dem Geschäftsberichte der Gesellschaft erst vor ein paar Wochen zugestanden wurde, daß die meisten Genossen gar nicht im Stande wären, nennenswerthe Zuschüsse zu leisten, die Geschäftsanteile zur Zeit auf nur 300 und 600 M. betragen, zahlreiche Genossen ausgeschrieben, also nicht mehr Mitglieder, wenn auch noch haftpflichtig, sind, so ist nicht abzusehen, wie eine Erhöhung der Anttheile möglich sein soll. Die in den nächsten Tagen stattfindende General-Versammlung wird wohl die Verhältnisse der agrarischen Genossenschaft auch in den Punkten aufklären, in denen der Geschäftsbericht verlagert. Erst wenn sie v. le Klarheit erhalten haben, werden die Pfandbriefbesitzer sich darüber entscheiden können, ob sie durch Opfer, die sie bringen, die Genossenschaft zu retten vermögen, oder ob nicht doch die Eröffnung des Concurses erfolgen muß. Diese wird vielleicht schon aus dem Grunde nicht zu umgehen sein, damit den weniger bemittelten jetzigen und früheren Genossen nicht Gelegenheit gegeben wird, sich der Haftpflicht ganz zu entziehen. Wie die Sache aber auch enden mag, die Geschichte der National-Hypotheken-Kreditgesellschaft bildet einen interessanten und lehrreichen Beitrag zur Geschichte agrarischer Wirthschaftspolitik.

Ueber die Verwendung von Frauen im Postdienst hatte das Reichspostamt in Berlin im vorigen Jahre eine Anfrage an die schwedische Postverwaltung gerichtet. Darauf ist jetzt eine ausführliche Antwort ergangen. Ueber die Erfahrungen, welche die Postverwaltung in Bezug auf die Arbeit der Frauen gewonnen hat, berichtet die schwedische Verwaltung: Im allgemeinen ist die Arbeit der weiblichen Beamten qualitativ mit der Arbeit der männlichen von gleichem Werth. Die jüngeren Beamtinnen haben aber im allgemeinen kein großes Interesse für ihre Beschäftigung, weil sie sie nur als vorübergehend betrachten. Quantitativ läßt die Frauenarbeit viel zu wünschen übrig. Ihre physische Kraft reicht in den meisten Fällen für die aufstrenghende Thätigkeit nicht aus und die Frauen haben infolge dessen häufig einen Urlaub nöthig, der bei den männlichen Beamten nicht vorkommt. Im Allge-

meinen ist die Arbeitsfähigkeit der Frauen vor dem fünfzigsten Jahre (d. h. also, so lange sie mit den natürlichen Störungen des Organismus zu kämpfen haben) vollständig unzureichend. Aus diesen und anderen Gründen hat nach Ansicht der Postverwaltung in Schweden die Verwendung der Frauen im Postdienst sich als nicht besonders empfehlenswert erwiesen.

Bekannt ist der Anspruchs des verstorbenen Generalpostmeisters Stephan im Deutschen Reichstage, daß die Frauen namentlich für den Nachtienst nicht geeignet seien. Die in Schweden gemachten Erfahrungen scheinen indes von der deutschen Postverwaltung nicht für beweiskräftig gehalten zu werden, denn es sind erst kürzlich Maßregeln zu einer umfangreicheren Einstellung von weiblichen Kräften in den Postdienst getroffen worden.

Zu dem Thema „Trennung der Bayern vom Centrum“ macht die „Amb. Volksztg.“ folgende bemerkenswerthe Feststellungen: „Man täuscht sich da brünten in Norddeutschland sehr über die wirkliche Lage. Es ist ja nicht die Flottenvorlage allein die Ursache des Grolles. Seit langem hat sich in den bayerischen Abgeordneten eine Summe von Unmuth angehäuft über die wegwerfende Art der Behandlung, die sie in Berlin erfahren, eine Behandlung, die nicht damit erklärt werden kann, daß die bayerischen Abgeordneten infolge der leidigen Diätenlosigkeit, die doch nicht ihre Schuld ist, nicht so zahlreich und ständig in Berlin vertreten sein können, als die preussischen Centrumsmitglieder, die ja größtentheils auch Doppelmandate besitzen. Mit Staunen haben sie bei diesen und jenen wichtigen Dingen, z. B. bei den verschiedenen Justizgesetzen der letzten Jahre, wahrgenommen, daß man gar so wenig Verständnis zeigen will für unser Volksleben und dessen Bedürfnisse, daß man sie, die ihre Anschauungen nicht mit der rückwärtslofen forschenden Art geltend zu machen gewohnt sind, leicht eben deswegen beinahe als quantität négligeable betrachtet. Das sagen ja unsere Abgeordneten ihren Fraktionsgenossen nicht gerade ins Gesicht; es ist nicht ihre Art. Aber es ist zu bedauern, daß die Herren aus Norddeutschland diese Stimmung verkennen. Oder was ist das anders, wenn man mehr oder minder deutlich in der norddeutschen Centrumspreffe liest: „Wenn Ihr Bayern das Centrum nicht acceptirt, so, wie es jetzt ist, so stört das unsern Gleichmuth nicht, denn wir wissen, daß Ihr doch wiederkommen werdet, weil es Euer Vortheil ist!“ Das letztere ist ja gegenwärtig noch richtig. Aber die wahre Stimmung unter den bayerischen Centrumsabgeordneten ist doch diese: „Gut, probiren wir es noch einmal, geht es aber weiter im Regierungsfahrwasser, so ist die Trennung unausbleiblich.“

Eine weitere Ausbildung der Schutzbestimmungen für Arbeiterinnen gegen Verletzung der Sitten und Gefährdung der Gesundheit wird in dem jüngst erschienenen Jahresberichte der bayerischen Fabrik- und Gewerbeinspektoren für das Jahr 1897 angeregt, da die gesetzlichen Handhaben, welche die jetzt bestehenden Bestimmungen der Gewerbeordnung bieten, häufig nicht wirksam genug waren. Eine Reihe von Bemerkungen in den Einzelberichten, beispielsweise über die mangelhaft durchgeführte Trennung der Arbeiter nach Geschlechtern, über Verletzung von Sitten und Anstand von Seiten des männlichen Aufsichtspersonales etc., machen es nothwendig, der Beaufsichtigung der mit weiblichen Personen arbeitenden Betriebe stetig ein erhöhtes Augenmerk zuzuwenden.

Die Vereinigten Staaten scheinen nun doch endlich Ernst machen zu wollen. Wie dem „Reuter'schen Bureau“ aus Washington gemeldet wird, soll der Präsident Mac Kinley beabsichtigen, die Resolutionen des Congresses nicht früher zu unterzeichnen, als bis das Ultimatum, das an Spanien gerichtet werden soll, revidirt sei. Beide Schriftstücke sollen einen einzigen Akt bilden und gleichzeitig unterzeichnet werden. Mac Kinley gilt geneigt sein, Spanien zwei bis drei Tage Frist zu gewähren, um die Forderungen des Ultimatus zu erfüllen. Der spanische Gesandte Bernabé werde, wie weiter gemeldet wird, abreisen, sobald ihm notifizirt werde, daß die Resolutionen unterzeichnet seien.

Dem Vernehmen nach soll ein Gesetzentwurf vorbereitet werden, durch welchen dem Präsidenten Mac Kinley 20000 Mann zur Verfügung gestellt werden sollen.

Eine Vorwärtsbewegung der amerikanischen Marine wird vor Ende dieser Woche erwartet.

Wie der „Agencia Fabra“ gemeldet wird, glaubt man in Madrid, daß die Abstimmung der beiden Häuser des amerikanischen Congresses, durch welche der Passus betreffend die Anerkennung der Unabhängigkeit Kubas aus der dem Präsidenten zustellenden Resolution gestrichen wurde, dazu beitragen werde, viele Aufständische zur Unterwerfung zu veranlassen, welche Gegner der Intervention der Amerikaner sind. Man muß sich vergegenwärtigen, daß mehrere hervorragende Aufständische-Führer wiederholt erklärten, sie würden die Tyrannei Spaniens der Freiheit unter der Beherrschung durch die Vereinigten Staaten vorziehen. Zwischen Vertretern der Colonialregierung auf Kuba und den Hauptführern der Aufständischen werden lebhaft Verhandlungen betrieben, um die Unterwerfung der Letzteren auf dem Wege neuer Zugeständnisse Spaniens im Rahmen des Kuba verbleibenden autonomen Regimes zu erreichen.

Wie der „Imparcial“ meldet, wird die Thronrede betonen, daß Spanien alle Anstrengungen zur Aufrechterhaltung des Friedens gemacht habe, und an das spanische Volk die Aufforderung richten, das Vaterland zu retten und die nationale Ehre und Integrität zu verteidigen.

Zwischen wird wieder einmal von einem

spanischen Siege berichtet. Wie nämlich aus Habana gemeldet wird, haben sich vom Aufständischen-Heere ein Oberst, drei andere Offiziere und 22 Mann dem General Aguirre unterworfen und dabei mitgetheilt, im Lager der Aufständischen herrsche allgemeine Entrüstung gegen Regierung und Kongreß der Vereinigten Staaten.

Die „Köln. Ztg.“ meldet aus London, der Vertreter der „Times“ in Habana habe Kuba verlassen, da die spanischen Behörden ihm durch den britischen Konsul für den Fall seines Verbleibens mit Ausweisung drohten.

Deutschland.

Berlin, 19. April. Der Kaiser ist Dienstag Nachmittag von seinem Besuche in Darmstadt wieder nach Homburg v. d. G. zurückgekehrt.

Wie aus Schanghai telegraphisch gemeldet wird, war das vom Taotai zu Ehren des Prinzen Heinrich am Dienstag Abend veranstaltete Ballfest zahlreich besucht und nahm einen äußerst glänzenden Verlauf. Vor dem bereits gemeldeten Empfange der Konsulin hatte Prinz Heinrich den Besuch des Taotai erwidert; später wurden die Mitglieder der deutschen Kolonie empfangen. Am Mittwoch sollte zu Ehren des Prinzen ein Frühstück- und Abends im deutschen Klub eine Tanzfestlichkeit stattfinden. Die Abreise des Prinzen erfolgt dem Vernehmen nach Donnerstag. Die obersten Beamten haben dem Prinzen Heinrich werthvolle Geschenke überreicht.

Eine Abordnung des sächsischen Gemeindetages überreichte dem König Albert eine Urkunde über 516 einzelne Stiftungen mit einem Gesamtkapital von rund 4,790,000 Mk. zu wohltätigen Zwecken als Jubiläumsgabe.

Die braunschweigische Landesversammlung beschloß, der Prinzessin Albrecht anlässlich ihrer silbernen Hochzeit 50000 Mk. aus Staatsmitteln zur Verfügung zu stellen, um sie den milden Stiftungen des Herzogthums zuwenden zu können.

Minister v. Miquel hat auf Mittwoch nächster Woche Einladungen zu einer Abendgesellschaft ergehen lassen.

In der am Dienstage abgehaltenen Sitzung des Bundesrathes wurde der Antrag Preußens, enthaltend Abänderungen des Gesetzes über die Naturalleistungen für die bewaffnete Macht im Frieden vom 13. Februar 1875 und des Gesetzes vom 21. Juni 1887 den zuständigen Ausschüssen überwiesen, ebenso die Vorlagen betreffend die Beschlüsse des Landesauschusses zu dem Entwurf eines Gesetzes für Elsaß-Lothringen über die Befolgung der Lehrer und Lehrerinnen an öffentlichen Elementarschulen und betreffend die Beschlüsse des Landesauschusses zu dem Entwurf eines Gesetzes für Elsaß-Lothringen über die Vizinalstraßen. Dem Ausschußbericht über den Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Ausführung des bürgerlichen Gesetzbuchs in Elsaß-Lothringen wurde die Zustimmung ertheilt.

Die „Kreuzzeitung“ liest in der Volksseele! Das fromme Blatt, das für gewöhnlich das „Volk“ nur als Fußschmel für einen hohen Adel betrachtet, liest plötzlich in der Volksseele. Und was liest es da? „Die Parole: „Kampf gegen den Umsturz“ ist immer noch eine solche Wahlparole, die in der Volksseele lebhaften Widerhall findet.“

Wenn es sich um den Kampf gegen den agrarischen Umsturz handelt, hat die „Kreuzzeitung“ Recht.

Das Abgeordnetenhaus begann am Dienstage nach der Osterpause seine Verhandlungen mit der Besprechung einer Interpellation über die dem gewerblichen Mittelstande durch die großen Kaufhäuser drohenden Gefahren. So stark auch die sociale Aufgabe auf diesem Gebiete, die der Lösung harret, von Mitgliedern aller Parteien betont wurde, so wußte doch Niemand noch den zusammenfassenden Schlußfolgerungen des Finanzministers Dr. v. Miquel einen für die Regierung gangbaren Weg anzugeben, auf welchem das gewünschte Ziel erreicht wird, es müßte denn sein, daß man den Vorschlag des Centrumsabgeordneten Pleß ernst nähme, die Gewerbefreiheit wieder aufzuheben und die mittelalterliche Zunft- und Gewerkschaftsordnung wieder einzuführen.

Die Finanzcommission des Herrenhauses erledigte am Montag in Gegenwart der Minister v. Miquel und v. Hammerstein eine Reihe von Etats. Am Dienstag sollte die Berathung des Etats zu Ende geführt werden, so daß im Plenum die Berathung des Etats am Mittwoch nächster Woche beginnen kann.

Der Centrumsabgeordnete Bachem hatte vor einigen Monaten wegen starker Nervenüberreizung sich von der parlamentarischen Thätigkeit zurückgezogen und auf den Rath der Aerzte nach Meran begeben. Von dort ist er in wesentlich gebessertem Gesundheitszustande zurückgekehrt. Er war am Dienstag im Abgeordnetenhause erschienen.

Zu der Mittheilung der „Augsburger Volkszeitung“, daß in der Frage eines eigenen bayerischen obersten Militärgerichtshofes eine Vereinbarung zwischen Bayern und dem Reich in der Weise angebahnt worden, daß in München ein eigener Senat des Reichsmilitärgerichts eingesetzt werden soll, dessen Mitglieder der König von Bayern ernannt, schreibt die „Augsb. Abendztg.“: „In der That scheinen Verhandlungen über einen Ausgleich in dieser Sache im Gange zu sein. Ueber deren Verlauf wird strengstes Stillschweigen beobachtet.“

Die Schuhmacher Kölns und der Umgegend haben am Montag beschlossen, sofort allgemein in den Werkstätten die Arbeit niederzulegen. Der vom Centralomitee der Schuhmacher Deutschlands entsandte Referent Göller aus Frankfurt a. M. hatte von dem sofortigen Ausstände entschieden unter der Beprüfung abgerathen, daß die Kölner Schuhmacher bisher der Centralorganisation noch nicht angegliedert seien und in Folge der zahlreichen Schuhmacherausstände in Deutschland zunächst auf eine Geldunterstützung von seiten der

Organisation nicht rechnen dürfen. — Die Streikenden fordern 10 bis 20 pCt. Lohnerhöhung und 10stündige Arbeitszeit, sowie Abschaffung der Halbfrühdarbeit. Sieben Geschäfte haben die Forderungen bewilligt.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Kaiser Franz Josef verließ Dienstag Abend Wien und reiste zur Feier der silbernen Hochzeit des Prinzen und der Prinzessin Leopold von Baiern nach München ab, von wo er sich am 22. April nach Dresden zur Feier des 70. Geburtstages des Königs von Sachsen begiebt. In Freiberg wird der Kaiser vom sächsischen Ehrendienst empfangen.

Frankreich.

Präsident Faure ist Dienstag Mittag wieder in Paris eingetroffen und auf dem Bahnhofe von sämmtlichen Ministern empfangen worden.

Serbien.

Nach aus Kumanowo in Belgrad eingetroffenen Nachrichten wäre es am griechischen Osterfesttage zu Blutvergießen gekommen. Auf Verlangen der zum bulgarischen Gendarmerie gehörigen hätten die türkischen Behörden eine Militärabtheilung von 400 Mann entfendet, um die Serben, welche Kirche nebst Umgebung besetzt hielten, zu verjagen. Gegen dreißig der angesehenden Serben wären verwundet worden. Sieben leichter verwundete Serben hätten sich, um Klage zu führen, zum Wali nach Ustuek begeben, welcher eine die Serben befriedigende Abhilfe versprochen habe. Eine Untersuchungskommission sei sofort nach Kumanowo entfendet worden, wo die Kirche gesperrt wurde. Die Serben verharren auf ihrer Forderung, die alte Reihenfolge des Gottesdienstes zwischen den dem bulgarischen Gendarmerieangehörigen und den Patriarchats-treuen wieder einzuführen.

Montenegro.

Auf ein vom Fürsten Nikolaus an den Kaiser von Rußland anlässlich der Osterfesttage abgefaßtes Glückwunsch-Telegramm lief vom Kaiser von Rußland folgende Antwort ein: „Ich beglückwünsche Eure Hoheit aufrichtig zu dem hohen Feste und habe das Vertrauen, daß das überlieferte Geschenk die Brüderlichkeit unserer beiden Völker noch mehr befestigen werde.“ Das hier erwähnte Geschenk bestand bekanntlich aus 30000 Gewehren und den dazu gehörigen Patronen.

Türkei.

Der Palastsekretär Dschewad Pascha tritt seine Reise nach Petersburg am 21. April an; derselbe überbringt dem Kaiser Nikolaus ein Handschreiben des Sultans, sowie Geschenke, bestehend in Porzellanvasen und Tabak. Wie von russischer Seite behauptet wird, hat die Mission Dschewads keinen politischen Zweck.

Der bulgarische Agent Markow erneuerte am Montage im Nihilist Kloß die Versicherungen betreffend das loyale Verhalten Bulgariens und machte die Mittheilung, daß Bulgarien die gewünschten militärischen Maßregeln zur Verhinderung des Grenzübertritts treffe.

Aus den Provinzen.

Danzig, 19. April. Auf der hiesigen kaiserlichen Werkstätte stehen, wie der „Ges.“ berichtet, zum Sommer größere Arbeiterentlassungen bevor, da die Fertigstellung der Panzerkreuzer „Fregat“ und „Bineta“ nicht die bisherige Arbeiterzahl erfordert, Neubauten aber im laufenden Jahre nicht auf Stapel gesetzt werden sollen. — Die Vertrauensmänner des Bundes der Landwirthe des Reichstagswahlkreises Danzig-Land haben als Kandidaten für die nächsten Wahlen an Stelle des Herrn Meyer-Rottmannsdorf, welcher eine Wiederwahl abgelehnt hat, Herrn Gutsbesitzer Doerksen-Wossig aufgestellt; letzterer ist auch der Kandidat der konservativen Partei des Landkreises. — Der Kaiser hat der taubstummen Nähterin Elisabeth Kuschnit hier eine Nähmaschine geschenkt.

Dirschau, 19. April. Bewohner der Berlinerstraße fiel Montag früh auf, daß das Haus, welches von dem alleinstehenden, hochbetagten Fräulein Johanna Fabricius allein bewohnt wird, verschlossen blieb. Auf erstattete Anzeige bei Polizei und Gericht wurde das Haus und die Wohnung von einem Schlosler auf behördliche Anordnung geöffnet. Fräulein Fabricius wurde, quer über dem Bett liegend, angetroffen, als Leiche gefunden. Der sofort hingegerufene Arzt konnte irgend welche Anzeichen, welche etwa auf einen gewaltsamen Tod schließen lassen könnten, nicht feststellen, so daß anzunehmen ist, daß die alte Dame eines natürlichen Todes gestorben ist. Fräulein F. ist noch Sonntag Nachmittag von Nachbarn gesprochen worden und schien sich völlig wohl zu befinden.

Marienburg, 19. April. Eine seltsame Erbgeschichte ereignet in unserer Gegend Aufsehen. Vor ungefähr 14 Tagen bekam, wie die „Mag.-Ztg.“ berichtet, der etwa 80 Jahre alte Milchfahrer Karl Boski bei Herrn Gutsbesitzer Hoppenrath in Willenberg die amtliche Mittheilung, daß eine im Elsaß gestorbene kinderlose Tante ihm und seinen beiden Geschwistern ein bares Vermögen von 99000 Mk. und ein Weinland von siebenundzwanzig Hufen mit einem schloßartigen Wohnhause hinterlassen habe. Boski reiste umgehend nach dem Elsaß, kam aber bald zurück, da er sich nicht an das vornehme Leben gewöhnen konnte, und fährt nun wieder nach wie vor seinen Milchkarren nach Marienburg. Inzwischen sind die nöthigen Schritte gethan, um Boski seine Erbschaft zu sichern. Er besitzt einen einzigen Sohn, welcher zur Zeit eine Strafe wegen Doppeltöde verbüßt, und dem später das Vermögen zufallen wird. Eigentümlich ist die Vorgeschichte dieser Erbschaft. Der Vater des Boski war ein geborener Franzose und kam als Deferteur aus einer Garnison im Elsaß nach Deutschland in unsere Gegend, wo er sich verheiratete. Seine 3 Kinder wußten nichts von seiner Familie und wurden in ärmlichen Verhältnissen erzogen. Dem jüngsten glückte es jedoch, die Förderlaufbahn einzuschlagen. Im Kriege 1870/71 kam dieser im Elsaß wunderbarer Weise zu seiner unbekanntem Tante längere Zeit ins Quartier; die Frau fand Gefallen an dem jungen Mann und befragte ihn nach seinen Familienverhältnissen. Da kam es denn zur beiderseitigen Ueberzeugung heraus, daß die Wirthin seine rechte Tante war, welche einen, zur Kriegszeit schon gestorbenen, Weinbergbesitzer geheiratet hatte. Die Tante vergaß ihre Verwandten nicht und hinterließ ein Testament zu deren Gunsten.

S. Krojanke, 19. April. Gestern hielt der vor zwei Jahren gegründete Verschönerungsverein, aus ca. 60 Mitgliedern bestehend, seine Generalversammlung ab. Die Einnahme, welche sich aus einer städt. Beihilfe von 100 Mk. jährlich, aus Mitgliederbeiträgen und Geschenken zusammenstellt, belief sich auf 443,16 Mk., während sich die für Arbeitslöhne und Anschaffung von Biersträußern vorausgabte Summe auf 418,96 Mk. bezifferte; es verbleibt somit ein Bestand von 24,20 Mk. Der Verein, welcher in den Vorjahren bereits den ehemaligen Saniberg am evangelischen Friedhofe in prächtige Gartenanlagen umgewandelt, auch der Binare durch Anlegung von Terrassen und Baumpflanzungen ein vortheilhaftes Aussehen verliehen hat, hat für dieses Jahr die Verlängerung des vom Bahnhof nach der Stadt führenden Promenadenweges, der ebenfalls dem Verein seine Entstehung verdankt, bis zur Glumiabrücke in Aussicht genommen.

Osternode, 19. April. Im Wahlkreise Osternode-Meißenburg ist, nachdem Herr v. Weizel-Osternode freiwillig seine Kandidatur zurückgezogen hat, Herr Donat-Antkowiak von den Konservativen als Reichstagskandidat in Aussicht genommen.

Bromberg, 19. April. Eine Mordthat ist gestern hier verübt worden. Die an der Brahegasse Nr. 24 wohnende verwitwete Maurerpolier Pauline Bubolz wurde, wie das „Bromb. Tgblt.“ berichtet, gestern Abend in ihrem Zimmer erwürgt vorgefunden. Unter dem dringenden Verdacht der Thäterschaft wurde die Wittve Limpach, welche hier früher unter Sittencontrolle gestanden hat, verhaftet. Es liegt der Verdacht vor, daß auch eine zweite Person an dem Verbrechen theilhaftig war. Nach dieser werden von der Polizeibehörde eifrige Nachforschungen angestellt. Bei der königlichen Staatsanwaltschaft ist Anzeige erstattet worden. — Vom Delirium befallen wurde gestern auf dem hiesigen Bahnhofe ein durchreisender Vorführer aus Puffisch-Polen. Da derselbe arge Störung in den Wartefallen verursachte, wurde er von einem Polizeiergeanten nach dem hiesigen städtischen Krankenhaus übergeführt.

Obing, den 20. April 1898.

Muthmaßliche Witterung für Donnerstag, den 21. April: Wolkig, Regenfälle, kühl, lebhafter Wind, Sturmwarnung.

Ausflug nach Danzig. Der hiesige Ortsverein des Gewerkevereins der deutschen Maschinenbau- und Metallarbeiter unternahm am letzten Sonntag eine Fahrt nach Danzig zur Besichtigung der dortigen Schichau'schen Schiffswerft und des daselbst im Bau befindlichen Bremer Lloyd-Schnelldampfers „Kaiser Friedrich.“ Auf Antrag des Vorstandes des Vereins war von dem Chef der Firma F. Schichau, Herrn Ziese in bereitwilligster Weise die Erlaubniß erteilt worden, zumal die Vereinsmitglieder fast alle Arbeiter der Firma sind. Da sich die Theilnehmerzahl auf über 200 belief, mußte dem Frühzuge um 4,15 Uhr eine ganze Anzahl Wagen dritter Klasse angehängt werden, so daß derselbe mit einer kleinen Verpätung von hier abfuhr. Unterwegs gestellten sich fast auf allen Stationen zu diesen Ausflüglern noch Krieger- und Militärvereine mit ihren Fahnen, welche ebenfalls nach Danzig fuhren, um an dem 50jährigen Jubiläum des dortigen Kriegervereins theilzunehmen. Bei klarem Himmel und heiteren Sonnenschein traf man in Danzig ein, und wurde dort von Kollegen und Freunden empfangen. Die Maschinenbauer begaben sich nach dem Café Behrs zum Frühstück. Der Gesangsverein trug daselbst mehrere Lieder vor. Um 8 1/2 Uhr war das Lokal jedoch schon wieder geräumt; denn die Ausflügler hatten sich in Stadt und Umgegend zerstreut, um die Sehenswürdigkeiten kennen zu lernen. Um 12 Uhr traf man sich wieder alle im Café Behrs, von wo auch nach dem gemeinsamen Mittagmahle nach der Werkstätte aufgebroschen wurde. Die Besichtigung derselben dauerte von 1 bis nach 3 Uhr Nachmittags. Der Schiffsfloß, welcher den Beschauber im ersten Augenblick stußig macht, hat ungefähr die Länge und Höhe, sowie auch die Breite des neuen Verwaltungsgebäudes in der Schichaustraße. Die beiden ungeheuren Maschinen, welche jede 14000 Pferdekraft liefern, stößten auch manchem Fachmann Staunen ein, sodaß man oft sagen hörte, die in Gang zu setzen, dazu gehört schon etwas. Ein Bild von solch einem Maschinenungeheuer kann man sich machen, wenn man bedenkt, daß in einem Dampfcylinder ganz gut eine Familie Wohnung nehmen könnte, und eine Grube, in welcher die Kurbel der Welle ihren Umlauf macht, wäre gleich einer Badewanne für sechs Personen. Zwischen und vor den 10 Kesseln laufen Schienenstränge, auf welchen mittelst elektromotorisch getriebener Locomotives die Kohlen für die Kesselfeuer herangeschafft werden. Da die maschinellen Einrichtungen soweit getrieben sind, soll der „Kaiser Friedrich“ in nächster Woche nach Neufahrwasser überführt werden, woselbst die Probefahrten beginnen. Die einzelnen Kajüten und Logierräume sind als fertig anzusehen, jedoch hatten Speise- und Musiksalon noch auf vieler Hände Arbeit. Mit dem Speisesalon könnte sich hier wohl nur der Saal der Bürger-Kesselfabrik messen und um den Musik- und Concertsalon würde wohl noch manche andere Stadt den „Kaiser Friedrich“ beneiden. Auch die Leitungen

Lokale Nachrichten.

Obing, den 20. April 1898.

Muthmaßliche Witterung für Donnerstag, den 21. April: Wolkig, Regenfälle, kühl, lebhafter Wind, Sturmwarnung.

Ausflug nach Danzig. Der hiesige Ortsverein des Gewerkevereins der deutschen Maschinenbau- und Metallarbeiter unternahm am letzten Sonntag eine Fahrt nach Danzig zur Besichtigung der dortigen Schichau'schen Schiffswerft und des daselbst im Bau befindlichen Bremer Lloyd-Schnelldampfers „Kaiser Friedrich.“ Auf Antrag des Vorstandes des Vereins war von dem Chef der Firma F. Schichau, Herrn Ziese in bereitwilligster Weise die Erlaubniß erteilt worden, zumal die Vereinsmitglieder fast alle Arbeiter der Firma sind. Da sich die Theilnehmerzahl auf über 200 belief, mußte dem Frühzuge um 4,15 Uhr eine ganze Anzahl Wagen dritter Klasse angehängt werden, so daß derselbe mit einer kleinen Verpätung von hier abfuhr. Unterwegs gestellten sich fast auf allen Stationen zu diesen Ausflüglern noch Krieger- und Militärvereine mit ihren Fahnen, welche ebenfalls nach Danzig fuhren, um an dem 50jährigen Jubiläum des dortigen Kriegervereins theilzunehmen. Bei klarem Himmel und heiteren Sonnenschein traf man in Danzig ein, und wurde dort von Kollegen und Freunden empfangen. Die Maschinenbauer begaben sich nach dem Café Behrs zum Frühstück. Der Gesangsverein trug daselbst mehrere Lieder vor. Um 8 1/2 Uhr war das Lokal jedoch schon wieder geräumt; denn die Ausflügler hatten sich in Stadt und Umgegend zerstreut, um die Sehenswürdigkeiten kennen zu lernen. Um 12 Uhr traf man sich wieder alle im Café Behrs, von wo auch nach dem gemeinsamen Mittagmahle nach der Werkstätte aufgebroschen wurde. Die Besichtigung derselben dauerte von 1 bis nach 3 Uhr Nachmittags. Der Schiffsfloß, welcher den Beschauber im ersten Augenblick stußig macht, hat ungefähr die Länge und Höhe, sowie auch die Breite des neuen Verwaltungsgebäudes in der Schichaustraße. Die beiden ungeheuren Maschinen, welche jede 14000 Pferdekraft liefern, stößten auch manchem Fachmann Staunen ein, sodaß man oft sagen hörte, die in Gang zu setzen, dazu gehört schon etwas. Ein Bild von solch einem Maschinenungeheuer kann man sich machen, wenn man bedenkt, daß in einem Dampfcylinder ganz gut eine Familie Wohnung nehmen könnte, und eine Grube, in welcher die Kurbel der Welle ihren Umlauf macht, wäre gleich einer Badewanne für sechs Personen. Zwischen und vor den 10 Kesseln laufen Schienenstränge, auf welchen mittelst elektromotorisch getriebener Locomotives die Kohlen für die Kesselfeuer herangeschafft werden. Da die maschinellen Einrichtungen soweit getrieben sind, soll der „Kaiser Friedrich“ in nächster Woche nach Neufahrwasser überführt werden, woselbst die Probefahrten beginnen. Die einzelnen Kajüten und Logierräume sind als fertig anzusehen, jedoch hatten Speise- und Musiksalon noch auf vieler Hände Arbeit. Mit dem Speisesalon könnte sich hier wohl nur der Saal der Bürger-Kesselfabrik messen und um den Musik- und Concertsalon würde wohl noch manche andere Stadt den „Kaiser Friedrich“ beneiden. Auch die Leitungen

der elektrischen Lichtanlagen gleichen einem Labyrinth: denn überall sah man die Ader- und Schüre, welche noch einige Zeit ihrer endgültigen Befestigung harren, herunterhängen. Um das Maß der Bequemlichkeit voll zu machen, ist in reichlicher Weise für Conditoreien, Bäckereien, Schlächtereien, Waschräume, Badezimmer, Arzt und Aufwärterinnen gesorgt. Da die Einrichtungen und Mängelheiten auf die Beschauer einen großartigen Eindruck gemacht hatten, verließen dieselben auf's Höchste befriedigt das Schiff und die Verft, um sich noch einige Zeit in gemüthlichem Beisammensein lebhaft über das Gesehene zu unterhalten. Mit den letzten beiden Jügen langten wieder Alle hier an. Trotz der auf solche Meistertour folgenden Nachwehen werden die Ausflügler den Genuss, den sie von dieser Fahrt hatten, nicht so leicht vergessen und noch in späterer Zeit oft an diese Befichtigung des Bremer Lloyd-Schnelldampfers „Kaiser Friedrich“ denken.

Concert. Das Concert, welches das österreichisch-ungarische Orchester *Nakoci* gestern Abend im Saale der Bürgerreissource gab, hatte sich eines äußerst zahlreichen Besuches zu erfreuen. Das Auditorium lauchte mit steigendem Interesse den originalen, bald schwärmerischen, bald wilden Weisen der ungarischen Nationalmusik und spendete nach jeder einzelnen Nummer des reichhaltigen Programms lebhaften Beifall. Das Orchester besteht aus sechs Herren und zwei Damen, welche in ihrem kleidsamen, bunten Nationalkostüm auftreten. Der Dirigent des Orchesters ist Herr Ernst Urbany aus Preßburg, welcher die Geige mit großer Virtuosität beherrscht. Das Orchester besteht aus zwei ersten Geigen, einer zweiten Geige, einer Viola, einem Cello, einer Tishgeige, einem Bass und dem ungarischen Nationalinstrument, der Cimbola. Zum Vortrage gelangten Märsche, Tänze, ungarische Nationalmelodien und einzelne Sätze aus Operetten. Alles wurde frei aus dem Gedächtniß gespielt und in recht ansprechender Weise zum Vortrage gebracht. Auch der berühmte Nationalkantz, der *Czardas* wurde von einigen Mitgliedern des Orchesters vorgeführt. Bei den Gesängen, welche in die einzelnen Concertstücke eingereiht waren, bekam man eine schöne Sopranstimme und einen wohlklingenden Tenor zu hören. Zum Schluß trat Fräulein *Havanna Urbany* als Serpentin tänzerin auf und erregte die zahlreichen Zuschauer durch ihre graziösen Bewegungen. Die prachtvollen Lichteffekte, welche dabei zu schöner Geltung kamen, erregten allgemeine Bewunderung. — Wie uns mitgeteilt wird, beabsichtigt das *Nakoci*-Orchester im Laufe der nächsten Woche noch ein Concert im Saale der Bürgerreissource zu geben.

Lebende Photographien. Im Saale des Gewerbehauses begann gestern Abend die Vorführung der lebenden Photographien. Das zahlreiche Publikum, welches sich zu dieser interessanten Abendunterhaltung eingefunden hatte, war vielfach überrascht von dem, was ihm geboten wurde. Man staunte über das Leben und Treiben, welches durch diese „lebenden Photographien“ vor Augen geführt wird. Bilder, wie der dressirte Elefant, Feuer im Pferdebestall, das Ankommen des Eisenbahnzuges u. a. m. erregten die allgemeine Aufmerksamkeit und fanden sehr beifällige Aufnahme. Wir können den Besuch dieser Abendunterhaltung, welche noch bis zum 24. April währen, nur empfehlen.

Controllversammlungen. Die Frühjahrs-Controllversammlungen für die Stadt Gbing nehmen morgen, Donnerstag, Vormittags 9 Uhr, ihren Anfang. Die Controllversammlungen finden im Garten des Gewerbehauses statt, und zwar: Donnerstag, den 21. April, Vorm. 9 Uhr, für die Mannschaften, deren Familiennamen mit den Buchstaben A, B anfangt. Nachm. 2 Uhr für die Mannschaften, deren Familiennamen mit den Buchstaben C, D, E anfangt. Freitag, den 22. April, Vorm. 9 Uhr, für die Mannschaften, deren Familiennamen mit den Buchstaben F, G anfangt. Nachm. 2 Uhr für die Mannschaften, deren Familiennamen mit den Buchstaben H, J anfangt. Sonnabend, den 23. April, Vorm. 9 Uhr, für die Mannschaften, deren Familiennamen mit dem Buchstaben K anfangt. Nachm. 2 Uhr, für die Mannschaften, deren Familiennamen mit den Buchstaben L, M anfangt. Montag, den 25. April, Vorm. 9 Uhr, für die Mannschaften, deren Familiennamen mit den Buchstaben N, O, P anfangt. Nachm. 2 Uhr für die Mannschaften, deren Familiennamen mit den Buchstaben Q, R anfangt. Dienstag, den 26. April, Vorm. 9 Uhr, für die Mannschaften, deren Familiennamen mit dem Buchstaben S anfangt und Nachm. 2 Uhr für die Mannschaften, deren Familiennamen mit den Buchstaben T—Z anfangt. Die Militärpässe sind zu den Controllversammlungen mitzubringen.

Bauhätigkeit. In diesem Jahre dürfte in unserer Stadt eine äußerst rege Bauhätigkeit entfaltet werden. Wie man uns mittheilt, soll die Zahl der in diesem Jahre nachgesuchten bzw. ertheilten Bauconsense eine so hohe sein wie noch in keinem Jahre. Für die Bauhandwerker dürfte sich somit in der bevorstehenden Bauzeit reichliche Arbeitsgelegenheit bieten. Thatsächlich haben in der letzten Zeit Wohnungsuchende häufig darüber geklagt, nur eine sehr unzureichende Auswahl an Wohnungen gehabt zu haben und galt dieses namentlich von den mittleren Wohnungen (3 bis 4 Zimmer). Es ist hier also ein Mangel vorhanden, dessen Befestigung im Interesse der Miether sehr erwünscht ist. Wenn in diesem Jahre nun aber die Bauhätigkeit eine viel regere ist als sonst, so ist hierfür wohl die Ursache zu suchen in der großen Erweiterung verschiedener hiesiger Etablissements, wie der Schiäurischen Werke, der Cigarrenfabrik von *Loeber u. Wolff*, der Cigarrenfabrik von *Giebler Nachf. u. a. m.* Durch die Neueinstellung von vielen Arbeitern und Arbeiterinnen, wie sie in der letzten Zeit schon stattgefunden hat und in der nächsten Zeit noch erfolgen wird, ist die Aufführung vieler Wohnhäuser ja vollständig gerechtfertigt. Im Interesse der Miether mag hinsichtlich der Neubauten dem Wünsche Ausdruck gegeben sein, mehr

als bisher gesunde, gesunde Gesichtspunkte in Erwägung zu ziehen. Zweckentsprechende Ventilationsvorrichtungen, Badezimmer, Klosette mit Wasserspülung u. dgl. m. sucht man leider heute in Gbing selbst in Neubauten leider häufig vergeblich. — Auf eine merkwürdige Erscheinung in unserem Miethswesen mag an dieser Stelle noch hingewiesen sein. Man macht die Erfahrung, daß die ganz kleinen Wohnungen von einem und zwei Zimmern sehr häufig relativ unter Berücksichtigung des kubischen Inhaltes theurer sind, als große Wohnungen. Diese Thatsache ist uns um so weniger erklärlich, als für die Häuser mit herrschaftlichen Wohnungen in der Regel doch Grund und Boden wegen der günstigeren Lage theurer sind als für Häuser mit Arbeiterwohnungen. Wenn die Behörden den Arbeiterwohnungen bzw. der billigen Beschaffung von Arbeiterwohnungen ihre Aufmerksamkeit zuwenden, dann hat dieses nur seine volle Berechtigung.

Grundstückspreise. In den letzten Jahren sind hier die Grundstückspreise ganz enorm gestiegen. Die Preise sind jetzt vielfach doppelt so hoch als vor 10 Jahren. Daß die Miethen natürlich dementsprechend gestiegen sind, liegt auf der Hand.

Landesmelioration. Als Termin zu der alljährlich im Oberpräsidium in Danzig stattfindenden Konferenz wegen Vertheilung der staatlichen und provinziellen Mittel zu Landesmeliorationen ist vom Oberpräsidenten v. *Göbler* dem Herrn Minister der 10. Mai vorgeschlagen worden. An der Konferenz nehmen auch diesmal Vertreter des Landwirtschaftsministeriums theil.

Die Weichsel ist bei Graudenz von Montag bis Dienstag von 4,26 auf 4,36 m gestiegen. Bei Thorn ist die Weichsel auf 4,17 m gefallen. Bei Warschau ist der Strom von Montag bis Dienstag von 3,74 auf 3,76 m gestiegen. Der Wasserstand betrug bei *Chwalowice* am Montag 3,73, am Dienstag nur noch 3,40 m.

Entscheidungen des Gewerbegerichts. Der Kaufmann *N.* hatte dem Schneider *B.* einen Rock in Arbeit gegeben. Da Letzterer sich seinen Anordnungen nicht fügen wollte, hielt *N.* den Rock nach der ersten Anprobe zurück und verlangte von *B.* Herausgabe des von demselben zurückbehaltenen Stoffes zu einem Mermel und der Futterfaschen. *B.* verweigerte dies, da er angeblich noch 13,50 Mk. Lohn zu fordern habe. *N.* gab im Großen und Ganzen die Lohnforderung zu, stellte aber in Gegenrechnung den Stoff u. für einen von *B.* verputzten Rock mit 19,10 Mk. und die Werthsentschädigung für einbehaltene Sachen mit 5,55 Mk., zusammen 24,65 Mk. Er beantragt, den Beklagten zur Zahlung von 24,65 Mk. abzüglich der anerkannten 12 Mk., mithin 12,65 Mk. zu verurtheilen und stellt ihm den qu. Rock zur Verfügung. *B.* verlangt im Wege der Widerklage von *N.* 13,50 Mk. Lohn. Er bestreitet, daß ihn die Schuld der schlechten Herstellung des Rockes treffe. Er hätte darauf aufmerksam gemacht werden müssen, daß der Stoff hart sei und mit der Hand, statt mit der Maschine genäht werden müsse. Der Rock selbst ist unsauber gearbeitet, der Stoff zeigt an den Nähten große Sprünge und die inneren überstehenden Ranten sind eingeschnitten, sodas ein späteres Auslassen des Rockes unmöglich ist. Die vernommenen Sachverständigen sind der übereinstimmenden Ansicht, daß der Rock nicht ordnungsmäßig gearbeitet sei und die Schuld hierfür den Beklagten *B.* treffe. Das Gericht verurtheilte den Beklagten zur Zahlung von 1,80 Mk. Mit der Mehrforderung wurde Kläger abgewiesen. Die Widerklage des Beklagten wurde ebenfalls kostenpflichtig abgewiesen. Aus den Gründen ist folgendes hervorzuheben. Da der vom Beklagten *B.* gefertigte Rock nicht ordnungsmäßig hergestellt war, so ist Beklagter für den entstandenen Schaden verantwortlich. Der Rock hat für den Kläger *N.* höchstens noch einen Werth in Höhe der Hälfte des Materialwerthes. Kläger war berechtigt, Schadenersatz zu fordern, nicht aber war es angängig, dem Beklagten *B.* gegen seinen Willen den Rock zur Verfügung zu stellen. Zur Einbehaltung der Futterfaschen war Beklagter nicht berechtigt, da seine Gegenforderung nicht aus demselben Rechtsverhältniß erfolgte. (§§ 539, 543, Theil I Titel 20 des Allgemeinen Landrechts.) Beklagter war deshalb verpflichtet, dem Kläger den Werth dieser Sachen, für welche Kläger jetzt keine Verwendung mehr hat, zu erstatten. Die Verurtheilung des Beklagten rechtfertigt auch dessen Abweisung mit seiner Widerklage.

Der Malergehilfe *C.* klagt gegen den Malermeister *D.* auf Zahlung einer Entschädigung, weil er vom Beklagten ohne Kündigung entlassen sei. Da Kläger einen Schaden nicht nachweisen konnte resp. wollte, beantragte er, *D.* zur Zahlung der im § 124 b der Reichsgewerbeordnung festgesetzten Entschädigung in Höhe des ortsüblichen Tageslohnes für 1 Woche 9 Mk zu verurtheilen. Beklagter behauptet, ein Recht zur Entlassung gehabt zu haben, weil Kläger wiederholt zu spät zur Arbeit gekommen sei und auch in seinen Freistunden bis 12 Uhr Nachts „Puscharbeit“ geleistet habe, sodas er an anderen Tagen nicht frisch zur Arbeit gewesen ist. Für die erste Behauptung konnte Beklagter den Beweis nicht erbringen, die zweite Behauptung hat Kläger aber zugegeben. Der Beklagte wurde nach dem Klageantrage verurtheilt. Ein triftiger Grund zur Entlassung des Klägers lag nicht vor, da keiner der im § 123 der Reichsgewerbeordnung aufgezählten Fälle, welche den Arbeitgeber zur sofortigen Entlassung des Gesellen berechtigen, auf den vorliegenden Fall angewendet werden kann. Daß Kläger den ihm obliegenden Pflichten nachzukommen sich beharrlich geweigert hat, (§ 123 Abs. 3 am angeführten Ort) konnte Beklagter nicht nachweisen; es ist im Gegentheil durch Beweisaufnahme festgestellt, daß Kläger nicht, wie es sonst vielfach üblich ist, den Pinsel mit dem Glockenschlage hingeworfen hat. Wengleich auch der Gerichtshof der Ansicht ist, daß ein Mensch, der täglich bis in die Nacht hinein arbeitet, am anderen Tage nicht so frisch zur Arbeit sein kann, als wenn dem Körper die erforderliche Ruhepause gewährt ist, und daß es vom Kläger nicht recht gehandelt war, seinem

Meister Concurrenz zu machen, so berechtigte doch auch dieses gesetzlich nicht den Beklagten zur sofortigen Auflösung des Arbeitsverhältnisses, sondern nur zur Kündigung desselben.

Schwurgericht zu Gbing.

Sitzung vom 20. April.

Auf der Anklagebank erscheinen heute der Kutscher *Oskar Matthee*, dessen Bruder, der Arbeiter *Georg Matthee* und der Diener *Eduard Doemski*, sämmtlich aus *Rosenberg Westpr.*, welche unter der Anklage stehen, sich am 11. November v. J. des versuchten Raubes schuldig gemacht zu haben. Die Angeklagten stehen im Alter von 20 und 18 Jahren. Als Bertheibiger fungiren die Herren Rechtsanwälte *Aron, Diegner* und *Battré*. Der Anklagebeschluß legt den Angeklagten zur Last, versucht zu haben, dem polnischen Arbeiter *Neumann* auf einer öffentlichen Straße ein Portemonnaie mit Inhalt mit Anwendung von Gewalt zu rauben. Alle drei Angeklagte bekennen sich schuldig. *Georg Matthee* erklärt, daß er und sein Bruder *Oskar* den *Neumann* am 11. November v. J. Vormittags in dem Schanklokale des Kaufmann *Stoermer* angetroffen und dabei bemerkt haben, daß *N.* ein stark mit Geld gefülltes Portemonnaie bei sich führte. Er sei dann mit seinem Bruder hinausgegangen und auf der Straße haben sie den *Doemski* getroffen, welchem sie von ihren Wahrnehmungen Mittheilung machten. Letzterer habe dann zu ihnen gesagt, daß sie schön dumm gewesen seien, den *Polen* aus den Augen zu lassen. Alle drei Angeklagte haben darauf beschloffen, sich nach der *Brunauer Chaussee* zu begeben, um den *N.* zu suchen. Gegen Abend haben sie denselben im sog. *Fuchsgang* angetroffen und da haben sie alle drei ihn angepackt, um ihm das Portemonnaie zu entreißen, doch sei dies misslungen. Darauf habe sich *N.* in das *Rubach'sche Gasthaus* begeben und dort Nachtquartier verlangt, welches ihm aber verweigert wurde. *N.* sei hierauf hinausgegangen und die Angeklagten boten sich an, ihn nach dem Bahnhof zu begleiten. Er (*Georg*) und sein Bruder haben ihn unter die Arme gefaßt und so seien sie dann mit ihm bis in die Nähe des *Stoermer'schen Gasthauses* gekommen, wo sie ihren Entschluß, dem *N.* das Portemonnaie zu rauben, ausführen wollten. Zu diesem Zweck habe er (*Georg*) den *N.* von hinten um die Arme gepackt und sein Bruder *Oskar* und auch der Angeklagte *Doemski* ergriffen ihn von vorne an die Brust. *N.* habe hierbei aber gewaltig geschrien, und so mußten sie von ihrem Opfer ablassen. Der Angeklagte *Doemski* bestreitet, sich auch bei dem Angriff betheilig zu haben, sondern will etwas entfernt vom Orte der That gestanden haben.

Es wird hierauf die protokolllarische Aussage des polnischen Arbeiters *Peter Neumann* aus *Mockra* verlesen, wonach dieser eidlich erklärt hat, daß er am 11. November v. J. im *Stoermer'schen Schanklokal* von den Gebrüder *Matthee* aufgefordert sei, ihnen eine Cigarre zu geben, er sei darauf von denselben und später auch von einem Dritten dauernd verfolgt worden. Abends gegen 7 Uhr haben die Drei ihn dann in eine enge Straße geführt und nach einem dunklen Thorweg gezerrt, wo sie ihn angepackt und versucht haben, ihm sein Portemonnaie zu entreißen. Da er aber sehr geschrien, haben sie von ihm abgelassen. Er sei dann in den *Rubach'schen Krug* gegangen und habe dort Nachtquartier verlangt, was ihm aber verweigert wurde. Dort seien auch die drei Angeklagten hereingekommen. Darauf sei er wieder hinausgegangen und in die Richtung nach dem *Stoermer'schen Krug* gegangen. Da sei er wieder von den Angeklagten plötzlich von hinten und vorne gepackt und zur Erde geworfen worden. Er habe aber sehr geschrien und sich soviel er konnte gewehrt. Das Portemonnaie habe er in einer innern Rocktasche gehabt und habe er dasselbe von außen festgehalten. Als auf sein Geschrei Menschen heraufkamen, seien die Angeklagten davongelaufen.

Nach Vernehmung von zwei Zeugen wurde auf die übrigen Zeugen verzichtet und die Beweisaufnahme geschlossen. Nach Verlesung der Schulfragen hält der Vertreter der Staatsanwaltschaft das den Angeklagten zu Last gelegte Verbrechen für voll und ganz erwiesen und führt dasselbe auf die schlechte Erziehung der Angeklagten in ihrem Elternhause zurück. Er stellt anheim, den Angeklagten mildernde Umstände zuzubilligen. Die beiden ersten Herren Bertheibiger bitten, ihren Klienten mildernde Umstände zuzubilligen. Herr Rechtsanwalt *Battré* hält es für zweifelhaft, ob sich der Angeklagte *Doemski* an dem versuchten Raube betheilig habe.

Nach erfolgter Rechtsbelehrung zogen sich die Geschworenen zurück und lautete deren Spruch nach kurzer Verathung auf „Schuldig“ des versuchten Raubes für alle drei Angeklagte unter Zubilligung mildernder Umstände.

Die Staatsanwaltschaft beantragte gegen Jeden der Angeklagten eine Gefängnißstrafe von 9 Monaten. Die Angeklagten bitten, ihnen die seit dem 1. Dezember v. J. erlittene Untersuchungsstrafe anzurechnen. Der Bertheibiger des Angekl. *Doemski* hält die beantragte Strafe für zu hoch bemessen und bittet um Milderung der Strafe. Der Gerichtshof erkannte mit Rücksicht auf das jugendliche Alter der Angeklagten, aber auch mit Rücksicht darauf, daß dieselben mit seltener Hartnäckigkeit den zu Verurtheilenden verfolgt haben, gegen Jeden der Angeklagten auf eine Gefängnißstrafe von 1 Jahre, wovon einem Jeden auf die erlittene Untersuchungsstrafe 3 Monate angerechnet werden.

Telegramme.

Berlin, 20. April. In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde die Interpellation *Szumla* über den Mangel ländlicher Arbeiter in den östlichen Provinzen

berathen. *Szumla*, welcher die Interpellation in eingehender Weise begründete, sprach sich gegen die Freizügigkeit und die Sachengängerei aus. Der Redner fordert eine bessere Controle der G. findernietter und vermehrte Zulassung der polnischen Arbeiter. Nach dem Abgeordneten *Szumla* ergreift der Minister Freiherr von *Hammerstein* das Wort.

München, 20. April. Kaiser Franz Josef ist heut früh hier eingetroffen, um an der Feier der silbernen Hochzeit des Prinzen und der Prinzessin *Leopold* theilzunehmen. Die Erzherzoge *Franz Salvator* und *Josef August* waren mit ihren Gemahlinnen bereits gestern Nachmittag hier angekommen.

Wien, 20. April. Im Börsegebäude brach ein Dachbrand aus bisher noch nicht ermittelten Gründen aus. Das Feuer richtete erheblichen Schaden an dem Dachstuhl an.

Nordenham, 19. April. Nach einem hier eingegangenen Telegramm sind von der Mannschaft des bei der Insel *Island* gestrandeten Fischdampfers „Präsident *Hermig*“ fünf Mann durch ein französisches Segelschiff gerettet worden; über den Verbleib der übrigen acht Mann ist nichts bekannt.

Paris, 20. April. Das Kriegsgericht, welches gestern sich sowohl als Körperschaft als auch für seine einzelnen Mitglieder in dem Proceß *Zola* als Civilpartei anmeldete, hat 29 Zeugen namhaft gemacht. Unter den Zeugen befinden sich der General *Boisdeffre* und zwei andere Generale, sowie auch verschiedene andere Personen, welchen in dem Proceß *Dreyfus* der Vorwurf der Bestechung gemacht worden ist.

Paris, 20. April. Wie die *Agence Havas* aus *Athen* meldet, wird die Räumung *Theffaliens* am 23. April beginnen.

London, 20. April. In vergangener Nacht brach in den *Whitwick-Schleminen* in *Leicestershire* Feuer aus. Fünf Bergleute wurden getödtet, 36 befinden sich noch unter Tage und es besteht wenig Hoffnung auf ihre Rettung.

London, 20. April. Der „Daily Telegraph“ meldet aus *Affuan* von gestern: Die Besatzung eines von *Shendi* nach *Dafala* zurückgekehrten Kanonenbootes berichtet von einem Gefecht mit flüchtigen Theilen der Armee *Mahmuds* in der Nähe von *El Aliab*. 200 Derwische sollen getödtet und 70 gefangen genommen worden sein.

Washington, 19. April. Im Senat wurde ein Plan des Kriegsministers vorgelegt, nach welchem die nationalen Streitkräfte in zwei Theile getheilt werden, nämlich reguläre Truppen und Freiwillige. Letztere sollen nur für die Dauer eines Krieges oder wegen eines drohenden Krieges aufgerufen werden. Die Dienstzeit soll 3 Jahre dauern, es sei denn, der Krieg würde schon früher beendet. Alle wehrfähigen Leute im Alter von 18 bis 45 Jahren bilden die nationalen Streitkräfte.

Washington, 20. April. Das allgemeine Vorrücken der Truppen nach den Mobilisirungscentren des Südens, gemäß dem Befehl vom 15. April, hat heute überall begonnen. Die Direktoren der nationalen Organisation der freiwilligen Reserve haben an den Präsidenten *Mac Kinley* geschrieben und ihm angeboten, 400 000 Mann im gegebenen Augenblick aufstellen zu wollen. Die Resolutionen des Congresses sind heute Nachmittag 1 1/2 Uhr im Weißen Hause eingetroffen.

Washington, 20. April. Der Kriegsminister beschloß, 80 000 Mann Milizen einzuberufen.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 20. April, 2 Uhr 20 Min. Nachm.

Börse:	Deutsche Reichsanleihe	19/4.	20/4.
3 1/2 pCt.	103,10	102,90	
3 pCt.	103,40	102,90	
3 pCt.	96,60	96,50	
3 1/2 pCt. Preussische Conjois	103,10	102,90	
3 1/2 pCt.	103,40	102,90	
3 pCt.	97,50	97,40	
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	100,20	100,10	
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	101,00	100,70	
Oesterreichische Goldrente	102,40	102,50	
4 pCt. Ungarische Goldrente	102,50	102,20	
Oesterreichische Bantnoten	169,80	169,75	
Russische Bantnoten	216,35	216,30	
4 pCt. Rumänien von 1890	94,00	93,70	
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	58,50	58,00	
4 pCt. Italienische Goldrente	91,30	90,80	
Disconto-Commanbit	195,10	193,80	
Marienb.-Mawol. Stamm-Prioritäten	119,25	119,00	

Preise der Coursmaßer.

Espiritus 70 loco	52 20	Ä
Espiritus 50 loco	71 90	Ä

Königsberg, 20 April. — Uhr — Min. Mittags.
(Von *Vortatus & Grothe*,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Bollus pro 10,000 L. % excl. Frab.
Loco nicht contingentirt 49,00 Ä Brief
April 48,50 Ä Brief
Loco nicht contingentirt 48,30 Ä Geld
April 47,50 Ä Geld

Garantirt solide
Seidenstoffe,
Gewandt, Plüsch u. Velours liefern direkt an
Leistung, Preis u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Gewandstoffen von der Fabrik und Handlung
von **Eiten & Kussen. Crefeld.**

Die Gewinne der Königsberger Pferde-Lotterie,

liste 30 & extra, empf. d. General-Agentur v. **Leo Wolff, Königsberg i. Pr.**, sowie hier d. **S. Cajetan Hoppe Nachf., Bernh. Janzen, Inn. Mühlenbamm, Joh. Gustävel, Cornelius Siebert, J. Jacobsberg, Herm. Penner, H. Dyck, Arthur Lérique, Emil Ascher, C. Komm** und in der Expedition dieser Zeitung.

Ziehung 25. Mai, bestehen aus 10 compl. bespannten Equipagen, 47 edlen ostpreussischen Pferden, 243 massiven Silbergegenständen. Günstige Gewinnchancen, weil weniger Loose. Loose à 1 M., 11 Loose 10 M., Looseporto und Gewinn-

Hochelegante Relief = Spitzen = Salon = Gardinen

10/4—12/4 breit, weiß und crème, große Auswahl, aparte neueste Dessins, Meter 75 δ , 85 δ , 1.05.

Neu! **Englisch Tüll-Gardinen** mit Spachtel-Guipure-Einlage.

Vorzüglich waschbare Guipure-Gardinen

8/4—10/4 breit, 2 x Bandeinfassung, Meter 40, 48, 55, 65 δ .

Reste Gardinen

zu 2, 3 und 4 Fenstern passend, sehr billig.

Guipure-Gardinen

mit 1 x Bandeinfassung, schon Meter 25, 30, 35 δ .

Vitrage-Gardinen

per Meter 10 und 15 δ .

Woll. Gardinenhalter

mit Quaste, Paar 32 δ .

Netten = Gardinen = Halter

Paar 45 δ .

Lambrequins von 58 δ an.

Tischdecken

mit Schnur und Quaste von 178 δ an.

Aperte große Tischdecken, reich mit Gold durchwirkt, von 2.10, 2.45, 2.75.

Einfarbig wollene

Rips-Tischdecken

mit Schnur-Quasten von 2.95 an.

Hochelegante **Plüsch-Tischdecken** mit Gold durchwirkt, eingewebter Bordure, prima Qualität, in großer Auswahl.

Hochelegante **Plüsch-Tischdecken** mit eingewebten Seiden-Borden.

Waffel-Bettdecken

in weiß, crème, türkisch, mit abgepaßten Borduren.

Weißer Rips-Bettdecken.

Einzelne

Waffel-Piqué-Bettdecken.

Billig! Billig! Einen großen Posten **Waffel-Piqué-Bettdecken** nach Gewicht Pfund 1.50.

Echt türkischroth Bettdecken garantiert waschecht.

Garten-Tischdecken von 1.08 an.

Th. Jacoby.

Teppiche in größter Auswahl.

Manilla-Portièren, Meter von 21 δ .
Woll-Portièren, Meter 48, 58, 72 δ .

Lein. Tischdecken

180/180, von 76 δ an.

Leinene Damast-Tischtücher von 37 δ an.

Leinene Jacquard-Tischtücher, 110/120, von 85 δ an.

Extra große reinleinen **Damast-Tischdecken und ganze Gedecke.**

Leinene Servietten von 22 δ an.

Leinene Damast-Servietten von 28 δ an.

Leinene Damast-Kaffeedecken mit bunter Bordure, Franzen, 125/125, von 92 δ an.

Leinene, türkische und einfarbige **Damast-Decken u. ganze Gedecke.**

Handtücher

(Gerstenform)

Stück für 7 δ .

Grauleinene Küchenhandtücher 50 cm breit, Meter von 21 δ an.

Weißleinene Küchenhandtücher farbig gestreift, Mtr. von 27 δ an.

Weißleinene Damasthandtücher extra Qualität, Stück von 36 δ an.

Weißleinene Drell = Handtücher Meter von 28 δ an.

Bembentuch Mtr. 18 δ

Renforcé " 28 δ

Dowlas " 27 δ

Guifianatuch " 32 δ

Tüll-Decken

schon von 5 δ an,

Tüll-Decken, reich mit Schnur befurbelt, von 12 δ an,

Grosse Tüll-Decken u. -Läufer Häkeldecken und -Läufer

Congress-Stoffe weiß und crème, glatt und gestreift,

Rouleaux-Stoffe

Rouleaux-Shirting 3/4 Meter 38 δ , 1/4 Meter 45 δ

Tüll-Rouleaux-Kanten

Häkel-Rouleaux-Kanten

Meuble-Schnüre in vollständigem Farbensortiment.

Leinene Staubtücher, Stück 4 δ an.

Neu! **Staubtücher**

Bigogne-Flanell Stück 12 δ

Buntcarrierte Bettzeuge, Meter 17, 26, 36 δ

Buntcarrierte leinene Bettzeuge, prima Qualität, Meter 42 δ

Satin Dimiti Meter 28, 38 δ

Bett- und Neglige-Damast Meter 42, 58, 68 δ

Weisse Piquee-Parchende Meter 38, 48 δ

Weisse Piquee-Parchende (Eiff.) Fabrikat Meter 65, 70 δ

Blaudruck-Leinen Meter 48 δ

Leinene Schürzenstoffe, nur ganz neue Muster, garantiert waschecht, Meter 49 δ

Echtfarb. gewebte Schürzenstoffe Meter 59 δ

Gewerbehaus.

Lebende Photographien

Heute, Mittwoch, Abends 8 Uhr:

Grosse Vorstellung.

Neu! „Serpentintänzerin“.

Vorverkauf der Eintrittskarten bei Herrn Cajetan Hoppe Nachfolger.

Gestützt auf langjährige Erfahrung und nach eingehenden Studien habe ich mich entschlossen, vom 1. April cr. ab

praktische Koch-Unterrichts-Curse

in der einfach-bürgerlichen, feinen und Gesellschafts-Küche zu erteilen. Prospective stehen zur Verfügung. Auf Wunsch Pension im Hause.

Menagen in und außer dem Hause

in 1/2 und 1/2 Portionen.

Bestellungen auf Schüsseln in jeder gewünschten Ausführung bei billiger Berechnung erbeten.

Indem ich die Bitte ausspreche, mein Unternehmen gütig unterstützen zu wollen, empfehle ich mich dem geneigten Wohlwollen.

Anna v. Rembowska,
Danzig, Köpfergasse 14, part.

Elbinger Standesamt.

Vom 20. April 1898.

Geburten: Fabrikarbeiter August Baumgart T. — Schuhmacher August Schepanski S. — Schneider Heinrich Teichert S.

Aufgebote: Schmied Leonhard Wischnowski mit Ottilie Reinger. — Fabrikarbeiter Ed. Herm. Schönteich-Wochum mit Barbara Witt-Vochum. — Schmied Ferdinand Barthels mit Marie Holzrichter.

Esterbefälle: Altjäger Abraham Hoffmann 76 J. — Fabrikarbeiter Gustav Taufferner T. 29 1/4 J. — Schmied Christian Eisenblätter S. 2 M.

Muswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. Selma Kabat-Sasnowicz mit Herrn Manuel Sambursky-Königsberg i. Pr. — Frl. Anna-Bartisch-Poppot mit Herrn Kaiserl. Marine-Baujührer Reinhold Sichtau-Kiel, 3. J. Danzig.

Geboren: Herrn Franz Mertins-Kaufmann, S.

Gestorben: Herr Georg Malischewski-Danzig, 23 J. — Frau Justine Nieder, geb. Ackermann-Tilsit, 78 J. — Frl. Margarethe Saleder-Wilhelmshöh p. Papiollen, 18 J.

Donnerstag: Liedertafel.

Öffentliche Versteigerung!

Dienstag, den 26. d. Mts., Form. 10 Uhr,

werde ich hier selbst Fischerstraße 29 im Auftrage des Concurs-Verwalters Herrn Reimer, das zur Hermann Behrendtschen Concursmasse gehörige Waarenlager, bestehend aus:

15 Fl. Cognac, 18 Fl. Arrac, 28 Fl. Sect, 37 Fl. Mosel, 21 Fl. Rheinwein, 24 Fl. Portwein, 27 Fl. Unger, 148 Fl. Rothwein, 85 Fl. Rum, 153 Kisten Cigarren, Kan- u. Rauchtabaken, Cigaretten rc. sowie der Ladeneinrichtung und leeren Fastagen meistbietend gegen gleich baare Bezahlung versteigern.

Elbing, den 20. April 1898.

Der Gerichtsvollzieher.

v. Pawlowski,

Alter Markt 5.

Plakat-Fahrplan Sommer 1898.

Inserate

für die noch zu vergebenden Felder der Anfang Mai erscheinenden Sommer-Ausgabe unseres **Plakat-Fahrplanes** werden umgehend erbeten.

Größe und Preis der Felder wie bisher.

Ergebenst
Verlag der „Allpreussischen Zeitung“.

Lehrerinnen-Verein.

Freitag, den 22. April, 5 Uhr:

Referat über e. Brochüre v. Eliza Schenhäuser.

Kunststickerei!

Monoogramme, Läufer, Decken rc. jeder Art werden auf das Sauberste ausgeführt.

Specialität: Goldstickerei.

Junge Damen, welche Stickerei erlernen wollen können sich melden

Jungferndamm 1a, part. links.

Zwei Zimmer mit oder ohne Möbel vom 1. Mai zu vermieten, auch zum Comtoir oder Bureau passend. Friedrich Wilhelmplatz 11/12 I.

Leukoenpflanzen

in unerreicht feinsten Qualität, das Beste, was existirt, in kräftiger, abgehärteter Waare, empfiehlt

A. L. Döring.

Junge Mädchen

im Alter von 14—16 Jahren verlangen zum Erlernen des Wickelmachens, Cigarrenmachens oder Cigarrenfortrens

Loeser & Wolff.

Während meiner ca. 4wöchentlichen Reise wird Herr **Dr. Crüger** die Güte haben, mich zu vertreten.

Dr. Jlgner.

Reinecke's Fahnenfabrik

Hannover.

Lüchtige Malergehülften

Lehrlinge

von sofort gesucht. **Georg Albiem,** Decorationsmaler.

In meinem Hause Fleischerstr. 9 ist die

Parterre-Wohnung

bestehend aus 4 bis 5 Zimmern nebst Zubehör vom 1. Oktober dieses Jahres zu vermieten.

Dr. Nesselmann.

Von Nah und Fern.

* **Prinz Heinrich** ist bekanntlich am Sonntage in Shanghai eingetroffen. Nach der „Adln. Ztg.“ wird Prinz Heinrich das erste Mitglied einer europäischen Herrscherfamilie sein, das dem „Sohn des Himmels“ von Angesicht zu Angesicht gegenübertritt; denn als der Herzog von Edinburgh 1869 Peking besuchte, sah er den minderjährigen Kaiser Tungtschi nicht, und noch im Jahre 1891 ging der jetzige Zar an Peking vorüber, weil es unmöglich war, die Etikettenschwierigkeiten, die einer solchen Begegnung entgegenstünden, zu beseitigen. Früher, als die Kaiser von China sich noch persönliche und militärische Tüchtigkeit auszeichneten, haben sie häufig Fremden Audienzen erteilt, ihre Unnahbarkeit wuchs erst mit ihrer zunehmenden Schwäche, bis es schließlich ihren ehrgeizigen Rathgebern gelang, sie unter dem Vorwande der Heiligkeit gänzlich vom Volke abzuschließen. Chinesischer Dünkel verkündete die Anschauung, daß der Kaiser von China der Beherrscher der ganzen Erde sei, und forderte demnach von den Gesandten der auswärtigen Mächte dieselben Ehrenbezeugungen wie von den Einheimischen. Die demüthigendste Vorschrift bei den Audienzen, der die fremden Vertreter mit wenigen Ausnahmen sich zu unterziehen weigerten, ist der Kotsau, d. h. dreimaliges Niederknien mit beiden Beinen und neunmaliges Berühren des Bodens mit der Stirn. Der erste, der standhaft den Kotsau verweigerte, war im Jahre 1793 der englische Gesandte Lord Macartney. Er wollte nur unter der Bedingung einwilligen, daß ein chinesischer Beamter von gleichem Rang wie er sich vor einem Bilde Georgs III., das er mitgebracht hatte, niederwürfe, und als das abgelehnt wurde, soll Macartney sich an den Stufen des Thrones bei Ueberreichung seines Beglaubigungsschreibens nur auf ein Knie niedergelassen haben. Dafür rächten sich die Mandarinen auf acht chinesische Weise, indem sie Macartneys Unkenntniß der chinesischen Sprache dazu benutzten, an seinem Boot, daß ihn den Peiho abwärts führte, die Aufschrift anzubringen: „Der Gesandte überbringt den Tribut Englands.“ Durch den Krieg von 1860 wurde diese unwürdige Verkehrsform endgiltig beseitigt, Art. III des englischen Friedensvertrags bestimmte ausdrücklich, daß der britische Vertreter solchen Ceremonien nicht mehr zu unterwerfen habe. Aber erst 1873, als Kaiser Tungtschi großjährig wurde, war Gelegenheit, diese Bestimmung praktisch anzuwenden, und der 29. Juni war zu einer gemeinsamen Audienz aller fremden Vertreter bestimmt worden. Inzwischen hatten die Mandarinen sich eine neue Form der Demüthigung ausgedacht; sie wählten für die Audienz ein abseits vom Palast gelegenes Gebäude aus, in dem der Kaiser am Neujahrstage die Gesandten der tributpflichtigen Staaten zu empfangen pflegte. Die nächste Audienz fand erst im Jahre 1891 nach der Großjährigkeitserklärung des jetzigen Kaisers Kuanghsü statt; da auch jetzt wieder dieselbe Halle gewählt worden war, wie im Jahre 1873, weigerten sich die Gesandten Rußlands und Frankreichs zu erscheinen, obwohl die chinesische Regierung versprochen hatte,

in Zukunft ein anderes Gebäude in Aussicht zu nehmen. Als der deutsche Gesandte von Brandt im Dezember 1892 sein Abberufungsschreiben überreichte, machte man ein weiteres Zugeständniß, indem man ihn nicht durch eine Seitenthür, sondern durch das Hauptthor in den Palast einführte, und als im September vorigen Jahres der außerordentliche Gesandte des Königs von Schweden seine Beglaubigung überreichte, geruhte Kaiser Kuanghsü sogar, das Schreiben in die Hand zu nehmen, während es früher unbeachtet auf dem Tisch liegen blieb.

* **Ueber die Wirkung des deutschen Infanteriegewehrs** bei der Durchbohrung des menschlichen Schädels führte der Greifswalder Professor Tillmann am Sonnabend den Mitgliedern des Chirurgengresses mittels eines Kinetographen eine Anzahl Bilder vor. Durch die Demonstration bewies Prof. Tillmann, daß die Kugel eines deutschen Infanteriegewehrs den Schädel infolge der Durchbohrung zur Explosion bringt, und zwar tritt dieselbe erst dann ein, nachdem die Kugel den Schädel schon wieder verlassen hat. Man sah auf einem der Serienbilder den Schädel, als er noch nicht von dem Geschöß erreicht war, während auf dem darauffolgenden Bilde, welches um den fünfzigsten Theil einer Sekunde später aufgenommen worden war, das Geschöß den Schädel bereits wieder verlassen hatte. Auf dieser kinematographischen Figurung beginnt bereits die Explosion des Schädels, da die Schädeldecke schon gehoben ist. Die darauf folgenden 20 Aufnahmen, die den Anwesenden zuerst langsam vorgeführt wurden, lassen die Einzelheiten der stattfindenden Explosion des Schädels deutlich erkennen, während bei einer nochmaligen Vorführung, in der der Aufnahme entsprechende Geschwindigkeit der der Wirklichkeit entsprechende Effekt vor Augen geführt wurde.

* **Eine deutsche Nordpol-Expedition.** In einer von hervorragenden Gelehrten und Fachleuten besuchten Konferenz, die in der vergangenen Woche in Berlin stattfand, sind die Grundzüge und Einzelheiten einer noch in diesem Jahre zu veranstaltenden deutschen Nordpol-Expedition festgelegt worden. Danach schiffen sich die Expeditionsmitglieder Mitte Mai auf dem für die Expedition gecharterten Hochsee-Fischereidampfer „Heloiland“ ein, der von Bremerhaven in See geht, um nach Anlaufen von Bergen ohne weiteren Aufenthalt Tromsø zu erreichen. Dort kommen die norwegischen Eislooten und Harpuniere an Bord, desgleichen erhält das Schiff zwei Fangboote und die Jagdausrüstung. Als nächstes Ziel ist Spitzbergen in's Auge gefaßt, zuerst die Ostseite, dann West- und Nordseite. Die Fahrt geht weiter in die Grönlandsee und nach Jan Mayen, von dort zurück nach Tromsø, das gegen Mitte August erreicht werden soll. Nach Ergänzung der Kohlen und Vorräthe während eines etwa dreitägigen Aufenthaltes beginnt der zweite Theil der Reise. Nach Anlaufen von Bardø und Archangelsk fährt das Schiff längs der Ostküste Nowaja-Semlja und beschiff, Franz Josefland zu erreichen. Die Rückkehr ist über Ostspitzbergen, wo die König Karls-Inseln möglichst genau auf der Karte fest-

gelegt werden sollen, geplant. Nach Anlaufen von Hammerfest und Dronheim hofft die Expedition Mitte Oktober wieder Bremerhaven zu erreichen. Die Expedition soll vornehmlich zoologischen Zwecken dienen. Die beiden Zoologen, welche sie begleiten, die Herren Dr. Römer vom Berliner Museum für Naturkunde und Dr. Schaudinn von dem Zoologischen Institut der Berliner Universität, werden sich vornehmlich mit Plankton- und Tiefseeforschungen beschäftigen. Gründliche Untersuchungen des Meeres mit Hinblick auf praktische Fischereinteressen durch Fachleute sind vorgesehen, während die Jagd und der Fang der arktischen Land- und Meeresthiere von einigen jagd erfahrenen Sportsleuten vorzugsweise ausgeübt werden soll. Bei dem besonders von Herrn Professor Dr. Kükenthal (Jena) festgestellten großen Reichthum an jagdbaren Thieren, wie Eisbären, Seehunden, Walrossen, Rentthieren u., dürfte die Expedition durch die Beteiligte einiger sich für ihre wissenschaftlichen Aufgaben interessirenden Sportsleute einen erhöhten Werth, besonders in zoologischer Beziehung, erhalten. Der Expeditionsführer ist, wie bekannt, der Polarfahrer Herr Theodor Lerner. Der nautische Leiter der Expedition, zugleich Stellvertreter des Expeditionsführers, ist Herr Korvettenkapitän a. D. Müdiger, früher Landeshauptmann von Neu Guinea. Die weitere Aufgabe des Expeditionsleiters besteht im kartographischen Festlegen einzelner noch nicht zur Genüge bekannten Landestheile und im Anstellen von regelmässigen meteorologischen Beobachtungen. Der Schiffsarzt der Expedition, Herr Dr. Brühl vom Physiologischen Institut der Berliner Universität, wird die physiologischen Untersuchungen ausführen. Der bekannte Thier- und Jagdmaler Herr Professor Richard Frieße begleitet die Expedition als Maler. Während der Fahrt in den Spitzbergischen Gewässern, ferner auf Nowaja-Semlja und Franz-Josefsland sollen genaue Nachforschungen nach der Andrej'schen Expedition angestellt werden. Das Unternehmen, dessen Kosten vorzugsweise von den Teilnehmern, von gelehrten Stiftungen und von Privaten aufgebracht werden, erfreut sich der thätigsten Unterstützung hoher Reichs- und Staatsbehörden. Das deutsche Reichsmarineamt hat in bereitwilligster Weise alle notwendigen nautischen und meteorologischen Instrumente zur Verfügung gestellt. Das preussische Kultusministerium wird unter anderem den Zoologen der Expedition ausreichenden Urlaub gewähren, damit sie die ihnen zu diesem Zwecke von den Herren Geh. Reg.-Rath Prof. Dr. Möbius, Direktor des Museums für Naturkunde, und Geh. Reg.-Rath Prof. Dr. Schulze, Direktor des Zoologischen Instituts der Universität Berlin, gestellten wissenschaftlichen Aufgaben in erfolgreichster Weise erledigen können.

* **Por la Patria!** Für das Vaterland! Das ist eine stehende Anekdote der spanischen Zeitungen geworden, in welcher von allen Gaben, Veranstaltungen, Festen Mittheilung gemacht wird, deren Summen dem Vaterland als Beisteuer aller Patrioten gegeben wird. Unter diesem Namen, der heute jedes Spaniers Herz zu glühender Begeisterung entflammt, haben auch die Cigarrenmädchen Sevillas

ein großes Fest, eine Kirche in den Jardines (Savilla) in Sevilla veranstaltet, dessen Betrag der Königin-Regentin als Spende der fleißigen Cigarrendreherinnen übergeben wird. Sevillas Cigarreras, die wohl an die 10000 in den großen Cigarrenfabriken der alten maurischen Stadt Süd-Spaniens arbeiten, zählen zu den schönsten Frauen unter den reizenden Andalusierinnen, und von diesen hat man die allerhöchsten ausgesucht, die nun in blumengeschmückten Verkaufshallen sitzen und die laute Menge der Sevillaner bedienen, die sich in den Reihen drängt. Das tief schwarze glänzende Haar aus der weißen Stirne gekämmt, mit Kamellen und Rosenkottel geschmückt, breite Ringellocken an die Schläfen gefleht, schauen sie die Fremden, die sie unter der Masse ihrer Landsleute schnell herausfinden, kühn und einschmeichelnd an, und schlagfertige Scherzworte, oder wenns paßt, auch entzückende Grobheiten, fließen von den schön geschwungenen Lippen. Die Arbeitermädchen sammeln stolz als echte Spanierinnen Beseta um Beseta, alles por la Patria!

Literatur.

§ **„Die preussischen Ostmarken.“** In dem unter vorliegendem Titel soeben erschienenen Heft aus dem „Kampf um das Deuschthum“ (Preis mit Karte Mk. 1.20), der vom Alldeutschen Verband bei F. F. Lehmann in München herausgegeben wird, giebt der Verfasser Christian Veget zunächst eine kurze Schilderung des Grenzlandes, die wichtigsten statistischen Angaben über seine, im polnischen Antheil stark zunehmende Bevölkerung und einen geschichtlichen Rückblick auf die staatliche Entwicklung der Landestheile unter den früheren Regierungen und als preussische Provinzen. Sodann schildert die Schrift die neueste polnische Bewegung seit 1861, prüft die Sprachfrage und kennzeichnet das Verhältniß einerseits des Alerus, andererseits des Schulwesens zum Deuschthum im nationalen Geiste. Bei der folgenden Erörterung der wirtschaftlichen Zustände und Bestrebungen wird das Hauptgewicht auf die Landwirtschaft und die deutsche Colonisation gelegt, deren Ergebnisse nach den Wirkungen des Ansiedelungsgeleges und der Rentengütergesetzte näher beleuchtet werden. Schließlich werden die Ziele und Aussichten, wie die Heilmittel für unsere Polenfrage nach den Rundgebungen des Alldeutschen Verbandes und des Vereins zur Förderung des Deuschthums in den Ostmarken besprochen. Den preussischen Staatsbürgern polnischer Nationalität sucht der Verfasser soweit gerecht zu werden, als es vom deutschen Standpunkt zulässig ist. Unter allen Umständen haben wir auf dem festen Grunde der überzeugenden Darlegungen der gehaltvollen Schrift an Warthe und Weichsel unser gutes Recht zu behaupten.

Weiteres.

— **Widerruf.** Maler: Nun, wie gefällt Ihnen das Bild? Kritiker: Es könnte schlechter sein. Maler: Ich hoffe, Sie werden das Wort zurücknehmen. Kritiker: Also gut: es könne nicht schlechter sein!

Harte Schule.

Roman von L. Saldheim.
Nachdruck verboten.

16) „Wie kommst Du denn überhaupt hierher, Schwester? Du sagst kein Wort davon, nichts von Deinem — Mann! O, Gisela, Unglückliche, wie hast Du das thun können? Und nun, der Vater, er ist damals zuerst krank geworden, und ganz erholt hat er sich nie! Komm! Komm! Ich muß fort! Lebewohl!“

Sie liefen zusammen nach dem Wagen erster Klasse, in dem Melanie's Kammerjungfer eben das Handgepäck untergebracht hatte.

„Lebe wohl, arme, unglückliche Gisela! Du hast noch nicht gesagt, wo Ihr lebt? Was Dein Mann treibt? Ist er noch Offizier? Oder — ? Ach, ist es wahr, was wir hörten, Gisela? Gisela, laß mich nur das nicht glauben! Kunsttreiter? Dein Mann?“ Sie schlüpfte das alles in unruhiger Eile.

Und nun, es ging wahrhaftig nicht mehr! Der Schaffner drängte; die Jungfer der Gräfin, die in höchster Neugier vom Wagen aus diese ganze Begegnung mit angesehen hatte, sprang heraus und zog ihre Dame aufgeregt von Gisela fort.

Die konnte aber die Schwester nicht lassen, sie konnte es unmöglich.

„Ich fahre mit!“ rief sie verzweiflungsvoll und sprang in den Wagen hinter Melanie her.

„Thu es! Thu es! Gisela! Bitte den Vater vor seinem Tode um Vergebung! Laß ihn nicht sterben mit diesem Grall und Zorn!“ rief Melanie ruhig.

„Nein! nein! Ich will, ich muß zu ihm! Aber Richard! Was fang' ich an? Er muß Nachricht haben!“

Ja, freilich! Der mußte Nachricht haben!

Die Gräfin riß ein Blatt aus ihrem Notizbuche, alles in feberhafter Hast. Nun nur rasch, rasch! „Babette, einen Dienstmann, schnell, schnell!“

Während Gisela ein paar Worte schrieb, winkte die Gräfin, und Babette rief aus dem bereits geschlossenen Wagen nach einem Dienstmann.

Endlich! Da war einer!

Der Zug setzte sich schon in Bewegung, die Adresse fehlte noch, Gisela konnte nicht mehr schreiben, ihr schwindelte; Melanie riß ihr das Blatt aus der zitternden Hand und Gisela rief dem Mann die

Adresse zu: „Herrn Dohä, Neue Gartenzeile 7.“ — „Im Circus wäre so viel einfacher gewesen, aber — unmöglich, unmöglich!“

Und während der Dienstmann wiederholte: „Herrn Krona“ und etwas, was sie noch weniger verstand, rollte der Zug davon, und Melanie rief Gisela zu: „Krona heißt Dein Mann? Aber ich denke, Du hast den Oberlieutenant von Trausnitz geheiratet?“

„Dohä! Er nennt sich nur so nach der Garnison und Großpapas Fabrik. Du begreifst, seines Vaters Name wegen seiner Stellung im Heere und der vielen Bekannten und Kameraden!“

So stammelte Gisela und bemerkte, wie Melanie immer bestürzter aussah, wie sie offenbar peinlich berührt wurde, in Gegenwart ihrer Jose die zu hören.

Sie begann sofort französisch zu reden, was sie beide ganz geläufig sprachen. „Wir müssen uns vor meinem Kammermädchen in acht nehmen, Gisa; mein Mann würde außer sich geraten, wenn ich etwas von diesen Dingen erführe. Ach, Gisela! Unselige! Bist Du so unglücklich geworden? Der schlechte Mensch! Er giebt Dir also noch nicht einmal eine anständige Lebensstellung? Ach, wie sollen wir unheimlich armen, sterbenden Vater dies alles sagen? Das ist unmöglich! Und mit einer Lüge auf der Zunge darfst Du doch nicht seinen Segen, seine Vergebung erbitten!“

Unter solchen erregten Gesprächen verging die nächste Zeit. Sobald der Zug wieder hielt, befahl die Gräfin ihrer Jose, in ein anderes Coupé zu steigen. Nun waren sie allein und Gisela viel zu erregt, viel zu tief gebeugt, um Melani jetzt noch etwas zu verstehen. Im Gegentheil, die Kiesel vor ihrem warmen, jungen Herzen sprangen auf, und die Schwester, die stolze hochmüthige Schwester, deren Wiedersehen doch heute Gisela wie eine Gnade Gottes übermächtigste, erfuhr alles — alles!

Mit Kunstreißern also zogen Gisela und ihr Mann von Ort zu Ort! Das war der Kern der thränenvollen Geschichte, wie die Gräfin Kuppach sie auffaßte. Was Gisela noch ferner erzählte, von Richards Secretärstellung und der vorsichtigen Zurückhaltung, und daß Richard für einen Prinzen gelte, dies, was die beiden Vermissten noch immer so stolz gemacht, das hatte in Melanie's Augen gar keinen Werth.

„Sie darf nie wieder zu ihm! Gott hat mich sie finden lassen, um sie zu retten!“ beschloß sie

bei sich. Sie war eine energische Natur.

Ueber das „wie“ war sie sich nicht klar, aber geschehen mußte etwas, man mußte Gisela von ihrem Manne trennen.

Dann erzählte sie auf Giselas Bitten von sich selbst, und der grelle Contrast, so grausam es sein mochte, ihn Gisela fühlbar zu machen, er sollte die Unglückliche einsehen lehren, daß sie so nicht weiterleben konnte und durfte.

Arme Gisela! Glänzende Bilder eines gräßlichen Schloffes, eines in jeder Hinsicht standesgemäßen, sorglosen Lebens, rollte Melanie vor ihr auf. Daß sie, die geborene Kandermann, von ihres Mannes Umgangskreise ziemlich kühl übersehen wurde, sagte sie nicht. Sie fühlte sich der „Berlorenen“ gegenüber unendlich vornehm, aber auch beglückt.

Giselas größtes Verlangen ging unterdes dahin, ihrem Manne ausführlich zu schreiben, wenigstens ihm durch eine Depesche genauere Nachrichten zu geben.

Einstweilen war dies unmöglich; sie konnte sich aber dabei nicht beruhigen. Endlich gab Melanie ihr aus dem kleinen, eleganten Reiseceffaire eine Karte, die das Mädchen dann in den Briefkasten des Zuges stecken konnte.

Gisela schrieb und Babette erhielt Auftrag, die in ein Couvert gefaltete und richtig adressierte Karte zu besorgen.

Melanie hatte, während die Schwester schrieb, mit dem Mädchen geklüffert. Dieses nicht schlau. Gisela sah und hörte nichts, sie sorgte sich nur, ihrem Gatten diese schnelle Abreise begreiflich zu machen.

„Mein Vater liegt im Sterben, Melanie war am Bahnhof, und mit ihr eile ich zu ihm!“

„Um keinen Preis darf der Mensch den Brief haben. Es fehlte nur noch, daß er am Sterbelager unserer theuren Vaters erschiene!“ sagte sich die Gräfin unterdes.

„Eine Entführung!“ hallte es durch ganz Lemberg.

„Bah! Eine vom Circus? Nichts Besonderes! Wir dachten schon, es handle sich um eine Affaire in der haute volée.“

Das Ereigniß, welches Richard von Trausnitz schweigend zu verheimlichen sich bemüht hatte, war

durch seine Hauswirthin und den in der Nacht geholten Schloffer nun doch rathbar geworden; aber eben dadurch gelangte auch an ihn das zerknüttelte, fast unleserliche Zettelchen. Die Combinationsgabe des Dienstmannes brauchte dazu nicht gerade groß zu sein.

Und was schrieb sie: „Ich reise zu den Eltern, Vater am Tode, weitere Nachricht folgt.“

Das war alles. Er las es, den Tod im Herzen, denn er sah voraus, daß sie nun nie wieder kommen würde. Er konnte ja nicht wissen, in welcher fliegenden Eile sie hatte schreiben müssen.

Und richtig! Eine weitere Nachricht kam nicht. Er wartete von Stunde zu Stunde. Er stand oft auf dem Wege, den der Postbote kommen mußte. Doch ihm brachte er nichts.

Erst hatte er befreit aufgeathmet, daß sie ihm wenigstens eine Nachricht gab; jetzt folterte ihn dies Warten unausprechlich. Sein düsterer Plan, in der folgenden Nacht ein Ende zu machen, wurde dadurch aufgehoben, er mußte ja erst Nachricht haben. Aber würde es Gutes sein, was sie ihm brachte?

Als jedoch ein Tag verging und ein zweiter, ein dritter sogar, und keine Depesche, kein Brief anlangte, da lag er schon mit wahnwitzigem Kopfschmerz im Bette.

Der Direktor tobte, Rolands Wunde verschlimmerte sich durch die Aufregung um einen Stellvertreter, und der Doktor, den Richards Wirthin herbeirief, schüttelte mit den Worten den Kopf: „Der kommt sobald nicht wieder auf.“

Gisela war „daheim.“ Sie hatte am Bette des todtkranken Vaters gekniet, und seine feberheiße Hand hatte auf ihrem tief gesentten Scheitel gerührt. Gräfin Melanie Kuppach hatte diese Hand, die viel zu matt war, um zu widerstreben, auf Giselas Haupt gelegt.

„Bergieb ihr, Vater! Sie ist reuig zu uns zurückgekommen! Bergieb ihr, wie Du auf Vergebung und Hilfe von Oben hoffst!“ sagte sie dabei und ihre Energie, ihr starker Wille bezwangen ihn. Gisela hörte, was Melanie sprach. Das Klang ja so, als ob sie wie eine bußfertige Magdalene heimgekehrt sei für immer.

Einen Moment sprang in ihrem Herzen ein Widerspruch, eine Berichtigung auf. Aber jetzt,

Magenleiden

verschied. Art z. B. chron. Magenatarrh, Magenkrampf, Magenblutung, Magenverengung, sogar Magenkrebs, wenn noch nicht zu weit vorgeschritten, erfahren dauernd wirkende Behandlung. Zeichen genannter Krankheiten können sein: Abmagerung, Angstgefühl, Appetitlosigkeit, Aufgetriebenheit, übelriechender Athem, Aufstoßen, Blähsucht, Blutarmuth, Diarrhöe, Erbrechen, Herzlopfen, Kolik, Kopfschmerz, Kräfteverlust, zeitweiliger Luftmangel, Magenempfindlichkeit, Krampf, Mattigkeit, Schwindelgefühl, Sodbrennen, Stuhlverstopfung u. 17jährige Erfahrung, Anerkennungen aus allen Kreisen und von Ärzten. Wohlthuende Behandlung bei jungen u. alten Patienten. Keine Verunstaltung. Genaue Leidensbeschreibung u. Angabe, ob Hitze kalt, an das Weibhaas-Wachwitsche Institut für physikalische Therapie, Dresden-Köthichenbroda Nr. 112.

Kirchliche Anzeigen.
Evangelische Hauptkirche zu St. Marien.
Freitag, den 22. April cr., Vormittags 10 Uhr: Prüfung der Confirmanden und Visitation durch den Herrn Superintendenten.

Bekanntmachung.
Folgende Postsendungen lagern bei der hiesigen Ober-Postdirection als unbestellbar:
Postanweisungen: An Niehof, Oberförster in Junkerhoff bei Louisenthal, 2 Mk. aus Schwef am 28. 12. 97; Nr. 1059 in Schwef (Weichsel), 80 Pf. aus Schönsee (W.) am 22. 8. 97; Nr. 354 in Thorn, 1,55 Mk. aus Schönsee (W.) am 8. 8. 97; Nr. 309 in Berlin, 15 Mk. aus Schönsee (W.) am 31. 8. 97; Nr. 493 in Posen, 6 Mk. aus Culmsee am 4. 9. 97; Schwanke, Gutbesitzer in Schwierzyn bei Strassburg (W.), 1 Mk. aus Strassburg (W.) am 2. 3. 98; Nr. 11 in Schiwenhorst, 40 Mk. aus Großplehendorf am 1. 9. 97; Amtsgericht Pr. Stargard, 6,90 Mk. aus Schönsee am 11. 9. 97; Nr. 1214 in Froegenau, 15,75 Mk. aus Danzig am 22. 10. 97.

Einschreibbriefe: An Bowszinska, Anna in Thorn am 4. 12. 97; Lange, Kaufmann in Berlin am 26. 12. 97; Powierska, Gottliebe, in Gutfelde am 31. 1. 98; Palmie, Willy, in Kattowitz am 7. 2. 98; Senefer in Ohra am 22. 2. 98.
Briefe: An Marzelln Bajenska in Agniskowo (Rußland), 10 Rubel aus Rheden (W.) am 31. 7. 97; Carl Adam, Weichensteller in Diederhofen, 5 Mk. aus Dt. Eylau am 1. 2. 98; J. O. postlagernd in Neufahrwasser, 10 Mk. aus Neufahrwasser am 12. 1. 98.

Die Absender der genannten Sendungen werden hierdurch aufgefordert, sich innerhalb 4 Wochen vom Tage des Erscheinens dieser Bekanntmachung ab zur Empfangnahme der Sendungen zu melden, widrigenfalls nach Ablauf der gedachten Frist über die bezeichneten Sendungen zum Besten der Postunterstützungskasse verfügt werden wird.
Danzig, den 15. April.
Kaiserl. Ober-Postdirection.
J. B. Kischke.

Kürschners Bücherschatz

Die billige Romanbibliothek. Beste Autoren, reich illustriert. Jede Woche erscheint ein abgeschlossener Band.

20

Su beziehen durch alle Buchhandlungen. Verzeichnisse durch diese und Herrn. Hiller Verlag Berlin W. 9.

Joseph Kürschners

Universal-Konversations- und Weltsprachen-Lexikon. *
Lexikon. Auf 213.600 Zeilen den Inhalt vollständig. Verfaßt in einem Bande. 2700 Silben. Geb. Preis nur 3 Mk.
200.960 Zeilen. Vollständig. deutsch-engl. franz.-ital. und latein. Lexikon nicht fremdwörterbuch. Geg. geb. Preis nur 3 Mk.

Kürschners Jahrbuch 1898.
Ein Kalendarium und Nachschlagewerk für Jedermann, ca. 500 S. 8°. Alle nur erdenklichen Informationen über alle Gebiete des Wissens und Lebens, aus Bequemlichkeit und Wegenwart. Handbuch, das jeder haben muß, der seinen Beruf wahr. In fastigen Hefen. 1. Jahrg. geb. 1,50 Mk. 2. Jahrg. geb. 1,50 Mk. 3. Jahrg. geb. 1,50 Mk. (Nordd. Allg. Ztg.)
Vorwärts in jeder Buchhandlung.

Kürschner's Bücherschatz
à Band 20 Pfg. stets vorrätig bei
A. Birkholz, Buchhandlung.
Kettenbrunnenstraße 5.

XXI. Grosse Stettiner Pferde-Lotterie.
Ziehung unwiderruflich am 17. Mai 1898.

Hauptgewinne:
2 vierspännige,
3 zweispännige,
5 einspännige,

10 Equipagen mit 120 Reit- u. Wagen-Pferden

Loose à nur 1 Mark, auf 10 Loose ein Freiloos (Porto und Gewinnliste 20 Pfg. extra) empfiehlt und versendet auch gegen Briefmarken das General-Debit
Carl Heintze, Berlin W., Hôtel Royal
Unter den Linden 3.
Loose versende ich auf Wunsch auch unter Nachnahme.

Die Stettiner Lotterie ist die grösste und beliebteste aller Pferde-Lotterien.

Fort mit den Hosenträgern!
Zur Ansicht erhält jeder gegen Franco-Rücksendung 1 Gesundheits-Spiralhosenträger, bequem, stets passend, gef. Dichtung, keine Athemnoth, kein Druck, kein Schweiß, kein Knopf. Preis 1,25 Mk. (3 Stück 3 Mk. per Nachnahme).
Schwarz & Co., Berlin C., Muenstraße 23. Vertreter gesucht.

Gebrannte Caffee's,
jeden Dienstag und Freitag frisch gebrannt, ganz vorzügliche Qualität,
p. Pfd. 1,40, 1,60, 1,80 u. 2,00 Mk.
Chocoladen
p. Pfd. 1,00, 1,20, 1,40 u. 1,60 Mk.
ff. Vanille-Bruchchocolade
p. Pfd. 1,00 Mk.
Cacao's
Pfd. 1,40, 1,60, 2,00 u. 2,40 Mk.
sowie sämtliche anderen Colonialwaaren in nur bester Qualität zu billigsten Preisen empfiehlt
Eugen Lotto,
Johannisstraße 13.

Loose
zur
Königsberger Pferde-Lotterie
(Ziehung am 25. Mai 1898)
à 1 Mark, 11 Loose 10 Mark, empfiehlt die
Expedition d. „Altpr. Ztg.“

Eine herrschafft. Wohnung
(2. Etage)
von 4 Zimmern u. sämtl. Zubehör ist von sofort billig zu vermieten. Näheres Spieringstraße 13 I.

Sämtliche Wäscheartikel!
en gros. en detail.
Grüne Seife, Boraxseife, Schälseife, Talgseife (Schweger), Dranienburg-Seife, Stettiner Hausseife, Stearinbleichseife, Oelmig-Weidlichseife, Zerpentinseife, Seifenpulver von Thompson, Karol Weil und Sieglin, amerikanische Glanzstärke, Hoffmannsstärke, Wachs Doppelstärke, Crèmestärke, Crèmefarbe, Reis- und Weizenstärke, Iose, Waschlau von verschiedenen renommierten Firmen, Chloralkali, Eau de Javelle, Pottasche, Waschkrysal, Soda, Bleichsoda von Henkel und Fritsch Schulz, Ammonium Lessive Phénix u. c.

(Wiederverkäufeln möglichen Rabatt)
J. Staesz jun., Elbing,
Königsbergerstr. 84 u. Wasserstr. 44.
Specialität: **Streichfertige Cellfarben.**

ERICH MÜLLER
ELBING-Schmiedestr. 6
empfehlen
Gummi-Decken, Tischläufer
Linoleum-Läufer, Teppiche
Wachs- u. Ledertuche

Rosen,
hochstämmig und niedrig,
feinere Zier-Gehölze,
Buxbaum u.
zu bekannt billigen Preisen.
A. L. Döring.

dem Sterbenden gegenüber, war keine Zeit zu Erklärungen.
Auch nicht zu einer Aussprache gegen Mutter und Schwester kam es mehr.
Die erstere hatte sich in der Ekstase der Freude vor Gisela's Augen auf die Knie geworfen und mit lauten, glühenden Gebetsworten Gott gedankt, daß er ihr die Verlorene wieder zurückgegeben hatte.
Der Zustand des Leidenden war unendlich qualvoll; Tag und Nacht liefen sie hin und her, um ihm durch alle erdenklichen Hilfsmittel Erleichterung zu verschaffen, und er nahm sie alle in seiner Noth fortwährend ganz und gar in Anspruch. So ging es Tage lang.
Gisela schrieb ihrem Manne dennoch einen langen Brief, worin sie ihm alles erklärte, auch daß sie jetzt nicht fort könne, einen Brief voll Liebe, mit tausend Versicherungen, wie die Zärtlichkeit sie eingiebt.
Melanie nahm ihn ihr, als er geschlossen war, ab. „Ich schide gerade mein Mädchen zur Post, trösten, hat er Dich armes Kind umgarnt,“ sagte sie ein anderes Mal.
Gisela wußte es besser. Aber ihren aufklammernden Zorn, ihre Vertheibigung Richards ersticken Mutter und Schwester in Küffen und Thränen, und der Onkel Domherr, der jetzt das ganze Haus mit Melanie regierte, sagte treuherzig: „Nicht so, zieht sie mit Liebe zurück vom schlimmen Wege; jemehr Liebe Ihr der Verirrten gebt, um so wohlgefälliger seid Ihr den Heiligen.“
Sie waren alle drei unter sich einig: Gisela durfte um keinen Preis zurück zu ihrem Manne und dazu war jedes Mittel recht.
Melanie war ganz stolz und beglückt, daß die Heiligen sie zum Werkzeug der Rettung ihrer Schwester gemacht hatten.
Mit Liebe und Güte und Zärtlichkeit überschüttet, ein Gegenstand des zartesten Mitleids, so lebte Gisela die langen, schweren Tage dahin, bis das Grab sich über ihrem Vater schloß. Daß er im Frieden mit ihr geschieden, that ihr sehr wohl, er war auch der einzige gewesen, der ruhig angehört, was sie ihm von ihres Gatten Charakter gesagt hatte.
Daß er aus Apathie nicht und schwieg, überlegte Gisela nicht. Sie dankte ihm, daß er nicht widersprach.
Und Richard hatte noch immer nicht geschrieben. Sie bekämpfte so lange ihre Angst und Unruhe mühsam um des Vaters willen, aber als jetzt selbst Melanies erster Gang, vom Kirchhof kommend, zum Briefkasten war, und als selbst sie ganz betroffen und erstaut schien, daß von Richard immer noch keine Zeile kam, da verging Gisela's letzter Muth.
Großer Gott, sollte er ihr so sehr zürnen? Ach, er war so verbittert durch alles Unglück. Würde

er sie jetzt ungerecht anlagen, daß sie sich seinen Gegnern zugesellt?
Noch kein Wort von ihm! Und sie hatte in diesen sieben Tagen, seit sie ihn verlassen, drei Briefe an ihn geschickt!
Die immer wieder mühsam zurückgebrachte Unruhe ließ sich jetzt nicht mehr bezwingen.
„Ich muß fort! Ich muß wieder zu ihm!“ rief sie in größter Angst und brach in Thränen aus bei dem entsetzlichen Gedanken, dann wieder zurückzukehren in das öde, ärmliche Einerlei ihres früheren Lebens.
„Armes, armes Kind! Befinne Dich erst! Geh nicht jetzt, wo die Mutter noch so trostlos ist! Soll sie Dich zum zweiten Male verlieren?“ bat Melanie.
„Nur niemals einen Zwang durchblicken lassen! Immer nur Liebe!“ hatte der Onkel Domherr sie noch eben ermahnt, als sie mit ihm heimfuhr, während die Mutter und Gisela im ersten Wagen saßen.
„Arme Schwester! Hänge Dein Herz nicht aufzuheben an diesen Mann. Er ist hart, er ist entsetzlich grausam, daß er kein Wort des Trostes für Dich hat!“ fuhr sie dann fort.
Und das fand Gisela heimlich auch, aber sie hätte es nie zugestanden. Sie ließ sich von Melanie willig verzehren und verhätscheln. Und diese hatte sie bald veranlaßt, sich auf die Chaife-longue zu legen und womöglich an garnichts zu denken.
Dann ging Melanie zur Mutter, bei welcher der Domherr saß und ihr Trost zusprach. Ihnen erzählte die junge Frau aufgeregter, daß Gisela fort wolle.
Mutter und Onkel stimmten Melanie bei, als diese rief: „Der Mensch kommt angereist und holt sie sich, darum schreibt er keine Zeile! Er wird wohl auf die Erbchaft reflektieren.“
Dann berieten sie rasch und heimlich, was man thun könnte, um ihm Gisela unerreichbar zu machen.
„Er darf sie hier nicht finden!“ sagte der Domherr. „Bringt sie fort!“
Das leuchtete den Damen ein. Am Abend wurde der Arzt zur Mutter geholt. Die Gräfin war selbst hingefahren, und der alte Herr fand die Idee der schönen, vornehmen Frau denn auch durchaus richtig: „Sobald wie möglich fort aufs Land, in's Gebirge; reine Alpenluft ist das einzige, was die gnädige Frau Mutter retten kann.“
So war es also beschlossene Sache. Die beiden Töchter sollten die Mutter begleiten.
Am Morgen der Abreise kam aber eine Depesche an die Gräfin, daß ihr kleiner Sohn fiebere.
Was war natürlicher, als daß die erschrockene Frau sofort mit dem nächsten Zuge hinreiste? Gisela mußte um so mehr bei der Mutter bleiben,

und diese gelobte der Gräfin mit Hand und Mund, jeden Brief aufzufangen, den Gisela abenden wollte.
Der Domherr hatte nur noch eine Klosterrevision in seinem Bezirk abzuhalten; dann kam auch er nach. Jetzt galt es Gisela, endgiltig loszureißen von der schmachtvollen Verbindung!
Hoch über dem Achensee liegt eine ganz einsame Alm und daneben ein höchst primitives Bauernhäuschen, dessen glänzender Schmuck das in Goldbuchstaben auf dem Giebel prangende Wort: „Sommerfrische“ ist.
Dorthin war die Wittve Randermanns mit dem Bruder und Gisela gezogen, die einzigen Gäste, die sich so früh im Sommer hier eingefunden hatten.
Nichts gab es hier, als den Blick auf die wundervolle Hochgebirgswelt mit ihren zahllosen Gipfeln und Spizen, theils Schnee und Gletscher, theils starrer Fels, mit dürrigem Wald dazwischen. Aber auch Blumen gab es da, blühende Alpenrosen, die jeden Fußbreit Fels überzogen, und hier und dort Gelbweiss auf fast unzugänglichen Klippen. Weithin schweifte das Auge, hinauf zum blauen Himmel, abwärts über die grünen Almen und Gletscher, bis hinab in's Thal zum See, der kaum größer schien als ein Teich. An seinem Ufer lag die Scholastika, die klein wie ein Kinderspielzeug aussah, und der Seehof des Rainer, und drüben am andern Ufer die Partifau. Dahinter reichte sich dann wieder Berg an Berg.
„Wie konnte Gisela daran denken, daß auch dieser Brief nicht in Richards Hände gelangen würde?“
Der Domherr erschien jeden Tag am Bette des Sterbenden, der immer noch rang und kämpfte. Es gab auch für ihn keine Zeit zu Erörterungen. Er umarmte Gisela in seiner trockenen, keinen Widerspruch duldbenden Weise: „Sei getroßt; es ist im Himmel mehr Freude über einen bußfertigen Sünder als über zehn Gerechte.“
Sie fühlte es jetzt: Alle sahen sie für eine schmachbeladene, aber durch ihre Schmerzen entführte Tochter des Hauses an; ihr Stolz wurde auf's peinlichste dadurch verletzt, aber der Vater hielt ihre Hand in der seinen und stammelte, in seinen fürchterlichen Schmerzen doch noch beglückt: „Nun kann noch alles gut werden!“
Und daneben überhäufte Mutter und Schwester sie mit Güte und Liebe. Melanie war ganz anders geworden, als sie früher gewesen: weicher und milder in Wort und Wesen, aber freilich noch immer sehr hochmüthig. Ihr drittes Wort hieß: „Was ich will, lege ich durch.“ Ihr Gatte schien sich ihrer eigenen Aussage nach wohlher dabei zu befinden, als man hätte annehmen sollen. Aber

Melanie verächtlich triumphierend: „Er will, was ich will, und steht sich gut dabei.“
„Sie darf nie zu dem Menschen zurück! Ich werde ihm schon schreiben; vielleicht dankt er allen Heiligen noch wohl gar, daß wir ihn von der Last befreien!“ sagte sie im ersten Augenblick des Alleinseins zur Mutter.
„Aber sie liebt ihn offenbar noch!“ warf diese bedrückt und zweifelnd ein; sie hatte nie gelernt, einen eigenen Willen oder auch nur eine eigene Meinung zu haben.
„Das laß nur meine Sache sein, Mama! Wir können eine compromittirte Angehörige haben; das ist das Schicksal vieler Häuser, und die Familie ehrt sich selbst, indem sie die Unglückliche nicht ganz fallen läßt. Eine Schwester bei den Kunstrettern, das ist aber einfach unmöglich; ich bin es mir und meinem Manne schuldig, daß ich da eingreife.“
Und sie griff auch ein, mit all der Energie und Schärfe, die der Fall erforderte.
Sie schrieb an Gisela's Gatten, bündig und klar, daß der höchste Beweis seiner Liebe für die unselbige Verführte, die jetzt an ihres Vaters Sterbebette sich in Thränen und Reue auflöste, der sei, dieselbe frei zu geben. Er solle zu all dem Glend, in das er die Verurtheilte gestürzt, nicht auch noch die Forderung hinzufügen, daß sie in eine Lebenslage zurückkehre, die schmachvoll sei, und die von ihr auch als Schmach empfunden werde.
Und dann fügte sie noch hinzu, sie, die Gräfin Stuppach, habe sich zur Vermittlerin einer Trennung gemacht, die Gisela's einzige Rettung bilde; und wenn noch ein Funken von Mitleid für die Unglückliche in ihm sei, so solle er selbst sich so von ihr lösen, daß sie nicht lediglich aus falscher Gewissenhaftigkeit ihue, was ihr schlimmer sei als der Tod.
Er lag in Fieber und Bewußtlosigkeit, als der Brief ihm gebracht wurde; auf dem wackligen Tisch am Fenster blieb er uneröffnet liegen, zwischen Arzneiflaschen, Toilettegegenständen und allerlei andern Dingen, die gerade nöthig gewesen und dann aus der Hand gelegt waren.
Der Kaiserliche Rath Randermann war endlich gestorben.
Gräfin Melanie vergaß nicht in den Todesanzeigen, die auf elegantem Kartenpapier versandt wurden, hinzuzufügen: „nach langem, schweren Leiden,“ und es gereichte ihr in ihrem Schmerz zu großer Befriedigung, daß es neben seinem Namen heißen konnte: „Ritter mehrerer Orden u.“
(Fortsetzung folgt.)